

Prinz Karl von Löwenstein

(* Heidelberg 6.4.1858 + Berlin 22.12.1928)

Ligya, Graf und folter Jauer, Friedrich Carl Oskar, Leinwig, Leutnant à la suite

* 10. Mai 1852 in München in d. K. Hof. mangelt.

∞ 10. Oktober 1882 Triumphzug in Bayern. Maria Dorothea, Prinzessin zu Löwenstein-Wertheim-Frauenberg.

† 15. August 1892 Oberkappel bei Losen.

Leinwig

Vater: Friedrich Peter Jauer, Graf und folter Jauer zur Ligya. * 2. April 1812 † 17. Mai 1884.

Mutter: Adelheid, Gräfin und Jauerin zu Lappell - Lappell * 18. Juli 1818 † 11. Juli 1900.

Kinder: Adela * 14. X. 1884 Olga * 9. XII. 1885 Maria * 21. VI. 1890 Prinzessinnen zur Ligya.

Friedrich, Carl, Oskar, Heinrich, Graf zur Lippe-Biesterfeld

wurde als 10. Kind in Mechernich in der Eifel geboren. Er kam mit seinen Eltern nach dem Verkauf der Bleibergwerke früh nach Posen, wo am Bentschner See das Gut Neudorf gekauft worden war. Er hat als Kind verschiedentlich Reisen mit seinen Eltern gemacht, zu Verwandten in Süddeutschland, damals noch immer mit der Postkutsche. Seinen ersten Unterricht erhielt er von Hauslehrern und ging dann in Züllichau aufs Gymnasium. Nach Beginn des Krieges 1870/71 machte er sein Abiturium und folgte den Truppen ins Feld. Dabei ist er zum ersten Mal mit der Eisenbahn gefahren, von Frankfurt/O nach Berlin. Als Fähnrich trat er beim ersten 1. Garderegiment ein und machte die Belagerung von Paris mit, wurde auch vor Paris Leutnant. Dort holte er sich den Typhus. Da damals in den Lazaretten die Typhuskranken meist starben, ging er nicht in ein Lazarett, und behielt als Folge der Krankheit eine Schwäche auf den Bronchien.

Anfang der 70ziger Jahre wurde er zur Erholung in die Schweiz geschickt, er konnte aber nicht lange genug dort bleiben, um sich vollständig auszukurieren. Die Mittel gegen sein Bronchialleiden gingen ihm auf die Nieren. Er hat dann auch nicht mehr Frontdienst getan, sondern ist in der Adjudantenkarriere geblieben; bis 1882 an der Unteroffizierschule in Ettlingen, von 82-85 Brigadeadjutant in Darmstadt 85 bis Ende 88 Divisionsadjutant in Straßburg.

Von Ettlingen aus verkehrte der Graf in Karlsruhe und lernte dort die Prinzessin Marie zu Löwenstein kennen. Der Fürst Löwenstein wollte erst seinem Antrag nicht stattgeben, da aber beide Teile standhaft blieben, und die Gesundheit des Grafen sich zu bessern schien, fand am 25. Juni in Triefenstein am Main die Verlobung statt. Am 10. Oktober

folgte die Hochzeit. Die Ehe war eine äußerst glückliche, obgleich beide Ehegatten sehr viel krank waren. In Darmstadt wurde die erste Tochter, in Straßburg die zweite geboren.

Der Gesundheit wegen wurden verschiedene Reisen gemacht. 1883 an die Riviera, dann über Genua bis Spezia. Winter 87 war die ganze Familie für längere Monate in San Remo, wo ein Verkehr mit dem damaligen Kronprinzen Friedrich und seiner Familie, soweit es die Gesundheit des nachjährigen Kaisers erlaubte, stattfand. Der Graf erlebte es mit, wie der Kaiser Friedrich, schon nicht mehr im Stande zu sprechen, nach dem Tode des alten Kaisers San Remo verließ, um sein schweres Amt anzutreten.

Den nächsten Winter verlebte die Familie in Meran, nachdem der Graf kurz zuvor den Abschied genommen. 1889 zog er mit seiner Familie an den Rhein, wo ihm 1890 das dritte Töchterchen geboren wurde. Der Graf übernahm den Familienbesitz Obercassel und Heisterbach, um ihn zu verwalten und abzuschätzen, weil er ihn später der Familie abkaufen wollte. Doch sollte es nicht dazu kommen, denn die Rheinnebel und der feine Staub der Cementfabriken schädigten seine geschwächte Gesundheit. Winter 91/92 weilte er noch einmal mit seiner Familie in Meran, und schien sich auch gekräftigt zu haben, doch steckte er sich, zurückgekehrt, an seiner einen Tochter an Windpocken an und wurde vom katholischen Geistlichen mit Influenza angesteckt. Beides hat sein geschwächter Körper nicht überwunden, so starb er am 15. August 1892, und wurde in der Familiengruft in Heisterbach im Siebengebirge beigesetzt.

Ein edler Fürst wird hier zur letzten Ruh gebracht, der sich verzehrt hat im Kampf um unser deutsches Vaterland.

Von seltener Begabung, an Wissen und Weisheit, Klugheit und Opferfreudigkeit reich, über den Dingen und Menschen stehend, der alle anderen weit überragte.

Zu einer Zeit, da der Feind im Reich die Hand am Ruder hatte, da Unverstand und Torheit sich mit der Niedrigkeit verbunden hatten und das Deutsche Volk führerlos dastand und tatenlos die asiatische Welle heranbrausen sah, hat er in aller Stille deutsche Männer um sich versammelt, die wie er das Vaterland über alles und vor alles stellten, und hat der roten Flut einen Damm entgegengestellt, der sie aufgehalten hat.

Was an vaterländischem Bemühen in Erscheinung getreten ist, ist auf die Saat zurückzuführen, die er gesät hat.

So ist er in der Tat während des Niederganges des Deutschen Volkes der heimliche König gewesen, der die Vernichtung aufgehalten und die Grundlagen für den geistigen Wiederaufbau gelegt hat.

Unendlich Vielen ist er in seiner unerschöpflichen Herzengüte Berater und Helfer in der grössten Not geworden, Tag und Nacht bereit, sich rücksichtslos mit seiner ganzen Persönlichkeit einzusetzen und sich wie der namenlose Ritter zurückzuziehen, sobald das Ziel gesichert war.

Wenige wussten, wer unter ihnen wirkte.

Trauernd steht das nationale Deutschland, in tiefer Dankbarkeit und Treue, an diesem Grabe, entschlossen, in seinem Sinne fortzukämpfen, bis das Ziel der Befreiung erreicht ist.

Im Namen des Nationalen Klubs, dessen Gründer und Führer er war, im Namen aller vaterländischen Vereinigungen, die er beraten und gefördert hat, im Namen seiner trauernden Freunde senden wir den letzten Gruss, Dir, edler Fürst, Dir, treuer deutscher Mann und königlicher Kämpfer, über das Grab hinaus Dir nach, Du Wanderer im Licht.

T r a u e r f e i e r

für

Seine Durchlaucht Prinz Karl zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg
am 7. Januar 1929 abends 8 Uhr in den Räumen des Klubs.

Gedächtnisrede des Herrn Professor Kayser.

Zum ersten Male sind wir hier heute zusammen, seitdem der Gründer unseres Klubs dahingegangen ist, der Mann, der im wahrsten Sinne des Wortes die Seele unseres Kreises war, Seine Durchlaucht Prinz Karl zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg. Wer diesem Manne jemals nähergetreten ist, war gebannt durch sein überragendes Wissen, verbunden mit einem Adel der Seele und einer Bescheidenheit, wie sie nur den ganz Grossen eigen sind. Wir haben ihn gehört auf allen Gebieten und oft sein Wissen bewundert. - Von sich selbst pflegte er nicht zu sprechen, und es wird darum wohl allen von Wert sein, einigeg Nähere aus dem Leben des Prinzen zu erfahren.

Seine Durchlaucht Prinz Karl zu Löwenstein wurde geboren in Heidelberg am 6. April 1858, wo seine Eltern sich vorübergehend aufhielten. Er war der vierte Sohn des Fürsten, damals noch Prinzen Wilhelm zu Löwenstein und seiner Gemahlin, der Gräfin Olga von Schönburg-Glauchau. Die Familie Löwenstein-Wertheim-Freudenberg führt ihren Stammbaum zurück auf den Wittelsbacher, Kurfürsten Friedrich den Siegreichen von der Pfalz. Der Vater des Prinzen war Diplomat und damals preussischer Gesandter in München, musste aber 1861 diesen Posten auf Wunsch Bayerns aufgeben, als er Fürst und bayrischer Standesherr wurde. Die früheste Kinderzeit war getrübt durch den Tod seiner Mutter im Jahre 1868. Während der langen Krankheit der Mutter schrieb der dah-

mals neunjährige Prinz alle ihre Briefe, erst nach Diktat und dann selbständig; die Mutter wählte den vierten Sohn, weil sie seinen geistigen Fähigkeiten am meisten zutraute. Aus seinen Jugendtagen sind manche übermütige Streiche zu berichten, und den daraus sprechenden Frohsinn hat er sich bis in die letzten Lebensjahre hinein bewahrt. Nach dem Tode der Mutter ging der Prinz einige Zeit auf die Prinzenschule in Karlsruhe, einer kleinen Schule, die für den um 1 Jahr älteren letzten Grossherzog von Baden eingerichtet worden war. Erst lebte Prinz Karl ganz im Schloss; seine Tollkühnheit und Sorglosigkeit Gefahren gegenüber waren der Grossherzogin aber doch etwas zu viel, sie wollte nicht mehr die Verantwortung tragen und bat seinen Vater, der damals in Karlsruhe lebte, den Prinzen zurückzunehmen. Von den verschiedenen Streichen des Prinzen während des Aufenthaltes im Karlsruher Schloss sei erwähnt, dass er eines Tages von dem Balkon des Schlosses herunter in den Sand sprang; er hatte tags zuvor bei einer Feuerwehrübung die Anwendung des Sprungtruches gesehen und wollte diesen Sprung auch einmal in den Sand versuchen. Und damit der Erbgrossherzog besser wüchse, begoss er ihn des Nachts mit Wasser. Während der Prinz in die Prinzenschule ging, hatte er auf dem Eise einen schweren Unfall. Trotzdem er das Schlüsselbein gebrochen hatte und sogar, wie sich später herausstellte, das Rückgrat verletzt war, ging er zunächst einmal ins Schloss, um seine Schokolade zu trinken und sagte auch zu Hause nichts von dem Unfall; am nächsten Tage konnte er sich nicht mehr ankleiden und war er für Monate gelähmt. Nach diesem Unfall bekam der Prinz eine Art Wechselfieber, worauf ihn sein Vater im Frühjahr 1870 zur Kräftigung seiner Gesundheit nach Jersey in die Schule tat. Für die Rückreise im Jahre 1871 suchte sich der Prinz ohne jegliche Begleitung während

tung während des Kommune-Aufstandes den Weg durch Paris. Er sah die Erschiessungen der Kommunarden und die Massengräber. Vom Vater wurde er bei seiner Rückkehr mit den kurzen Worten empfangen: "Bist Du wieder da?"- Nun sehen wir den Prinzen als Schüler des Gymnasiums in Wertheim. Verschiedene tollkühne Streiche auf dem Schlosse Wertheim veranlassten die Beamten, den Vater um ein striktes Verbot zu bitten. Durch Sturz von der Schaukel war der Prinz wieder einige Monate gelähmt. Trotz der vielen monatelangen Unterbrechungen des Schulbesuches durch Unfälle und Krankheit bestand der Prinz mit 18 Jahren als primus das Abitur an dem als besonders streng angesehenen Wertheimer Gymnasium. Da der Prinz wieder 'mal einen Streich ausgeführt hatte, musste er zu der Abiturienten-Abschiedsrede, die er halten sollte, erst aus dem Karzer geholt werden.

Schon auf der Schule beschäftigte sich der Prinz mit Gebieten der Wissenschaft und Literatur, die weit über den Rahmen der Schule hinausgingen. Nach dem Abitur sehen wir den Prinzen Jura studieren in Strassburg und Berlin. Gesundheitshalber musste der Prinz vor Abschluss der Studien nach dem Süden; er hielt sich in Süd-Frankreich und dann 1 Jahr auf Korsika auf. Zufälligerweise erfuhr der Prinz, dass im Rhone-Delta ein Besitz zu haben war; die schöne Lage tat es ihm an und er bat seinen Vater, ihm das Gut zu kaufen. Das war der Besitz Duroure, ein Weingut von 30'000 Morgen, das er im Kriege verlor.

Trotzdem der Prinz ein Menschenalter in Frankreich ansässig war, ist er ein kerndeutscher Mann geblieben; auch dort galt sein Wirken seinem Vaterland. Was er an gemeinnützigen Einrichtungen, so die Caisse-agricole und die Altersversicherung auf Gegenseitigkeit, geschaffen hat, zielte auf eine Dezentralisation und somit auf Minderung der

Kriegsgefahr

Kriegsgefahr für Deutschland hin. Auf rein wissenschaftlichem Gebiete hat er sich in Frankreich durch Ausarbeitung einer Analyse einen Namen gemacht, die es ermöglichte, gesetzgeberisch gegen die Wein-Pantscherei bezw. die Herstellung von Wein aus Trauben-Rosinen ausländischer Herkunft vorzugehen. Wenn die Franzosen ihm auch nie geliebt haben, so hat er es durch sein Wirken doch zu einer grossen Macht gebracht.

Im Anfang dieses Jahrhunderts setzen die Studien und Arbeiten des Prinzen auf technischem Gebiete ein, und hat er sich seit dieser Zeit auch wieder mehr in Deutschland aufgehalten. Die Tätigkeit des Prinzen auf diesem Gebiet ist wissenschaftlich so bedeutsam, dass sie besondere Würdigung verdient. Die Gewinnung des Stickstoffes aus der Luft war ein Problem, dessen Bedeutung wohl allen unter uns gegenwärtig ist. Der Prinz war einer der Ersten, der erfolgreich auf diesem Gebiete gearbeitet hat. Gleich zu Anfang des Krieges stellte der Prinz sein Verfahren unentgeltlich dem Reiche zur Verfügung, und wenn dieses Verfahren von der Regierung anstelle des von ihr akzeptierten Kalkstickstoff-Verfahrens Carow akzeptiert worden wäre, hätte das Reich einige Monate früher in hinreichender Menge Stickstoff gehabt und wahrscheinlich auch mit dem prinzlichen Verfahren bessere Erfahrungen gemacht. An dieser Stelle sei auch erwähnt, dass der Prinz während des Krieges und zwar auf Wunsch der Regierung Vorsitzender des Aufsichtsrates der grossen Bifeler Sprengstoffwerke war, wo er für seine Tätigkeit grosse Anerkennung gefunden hat. - Während des Krieges brachte der Prinz ein ganz neuartiges Feuerungsprinzip heraus, das von grossen Kenntnissen hinsichtlich wärmetechnischer Vorgänge zeugt. Eine ganze Reihe von Patenten sind dem Prinzen auch auf dem Gebiete der Veredelung der Kohle erteilt. Noch letztthin im Oktober ist ein Schwelofen des Prinzen patentiert worden.

tiert worden, der es ermöglicht, unter schonendster Behandlung der Kohle ihr restlos die wertvollsten Bestandteile an Teer und Oelen unter Gewinnung eines hochwertigen Koks zu entziehen. Eifriges Studieren der Metall^ulogie hat es dem Prinzen in neuester Zeit ermöglicht, einen Stahl von ganz ausserordentlicher Härte und Eigenschaften herauszubringen. Dieser Stahl ist so hart, dass er sich als Ersatz für Diamantbohre und Diamantziehsteine eignet. Ein grosses Verwendungsgebiet für Hartstahl sind die Drehbänke. Selbst der Krupp'sche Drehstahl, der als besonders hart gilt, wird von dem prinzlichen Stahl, genannt "Prinzess-Metall" übertroffen. Der Härtegrad dieses Stahles ist so gross, dass es geraumer Zeit bedurfte, um überhaupt erst Bearbeitungsmöglichkeiten zu finden. - Was dem Prinzen am wenigsten lag, war die Sorge um sein eigenes Wohlergehen, und so hat er auch die wirtschaftliche Ausnutzung seiner Patente und Schutzrechte niemals mit dem Eifer betrieben, wie es, vom kaufmännischen Standpunkt aus gesehen, hätte geschehen können.

Wo der Prinz auch tätig war, stets war sein vornehmstes Streben, seinem Vaterland zu dienen, ein kerndeutscher Mann, der bereit war, alles zu geben und das Leben einzusetzen für Deutschlands Wiederaufstieg. Die Allerwenigsten haben erfahren, wieviel er im Stillen in dieser Hinsicht gewirkt hat. Im Sinne des Verstorbenen sehe ich davon ab, sein politisches Wirken im Einzelnen zu würdigen. In schwerer Zeit und kritischen Tagen war der Prinz kraftvoller Helfer, und was die Oeffentlichkeit ihm nicht an Dank zollen konnte, das haben deutsche Männer in Stahlhelm-Uniform an seinem Sarge in der Dreifaltigkeitskirche ihm gedankt.

Wieviele haben bei diesem gütigen Menschen Rat gesucht und ich weiss, er hat sie nie ohne einen solchen gehen lassen. Wie sehr liebten

wir ihn

wir ihm um seiner unendlichen Güte willen. Er war der Mann der Grossen Linie, der hoch über allem Kleinlichen stand. Unter seiner Leitung und Führung fiel alles Trennende von selbst. Um eines grossen Zieles willen übersah er persönlichen Aerger und Anfeindungen, dem grossen Ziel galt auch die Gründung des Nationalen Klubs, den er sich als Sammelpunkt kerndeutscher Männer und Frauen dachte. Sein Wirken in unserem Klub ist uns allen gegenwärtig und sein Gedächtnis in uns so lebendig, als er noch unter uns lebte. Sein Platz ist wohl leer, aber sein Geist und sein Wollen werden lebendig bleiben in unserem Kreis. In seinem Sinne wollen wir alles Kleinliche beiseitestellen und in Einigkeit dem Grossen zustreben, dadurch wir ihm am besten danken. Ich bitte Sie, sich zum Gedächtnis Seiner Durchlaucht des Prinzen Karl zu Löwenstein zu erheben in dem Gedanken, dass wir niemals unser Ziel aus dem Auge verlieren werden, das zu erreichen, was er nicht mehr schauen konnte, dass wir wieder sagen und singen können: O Deutschland hoch in Ehren!

Im Anschluss an die Gedächtnisrede gedachte Generalmajor von der Goltz im Namen der Vaterländischen Verbände des Prinzen in bewegten Worten. Insbesondere hob der Graf die stete Bereitschaft des Prinzen hervor, im vaterländischen Sinne zu helfen, wo und wann es nur immer galt. Von allen Teilnehmern an der Feier wurde dankbar die Erklärung des Grafen empfunden, dafür Sorge tragen zu wollen, dass die Verdienste des Prinzen um des Vaterlandes Wohl, für die man ihm zu Lebzeiten nicht habe danken können, in Zukunft ihre Würdigung finden.

Zum Schluss der Feier brachte Herr Professor Döring auf dem Cello, von seiner Gattin auf dem Klavier begleitet, in vollendeter Weise eine Elegie von van Goch und das Ave-Maria von Schubert zu Gehör.

wir ihm um seiner unendlichen Güte willen. Er war der Mann der Grossen Linie, der hoch über allem Kleinlichen stand. Unter seiner Leitung und Führung fiel alles Trennende von selbst. Um eines grossen Zieles willen übersah er persönlichen Aerger und Anfeindungen, dem grossen Ziel galt auch die Gründung des Nationalen Klubs, den er sich als Sammelpunkt kerndeutscher Männer und Frauen dachte. Sein Wirken in unserem Klub ist uns allen gegenwärtig und sein Gedächtnis in uns so lebendig, als er noch unter uns lebte. Sein Platz ist wohl leer, aber sein Geist und sein Wollen werden lebendig bleiben in unserem Kreis. In seinem Sinne wollen wir alles Kleinliche beiseitestellen und in Einigkeit dem Grossen zustreben, dadurch wir ihm am besten danken. Ich bitte Sie, sich zum Gedächtnis Seiner Durchlaucht des Prinzen Karl zu Löwenstein zu erheben in dem Gedanken, dass wir niemals unser Ziel aus dem Auge verlieren werden, das zu erreichen, was er nicht mehr schauen konnte, dass wir wieder sagen und singen können: O Deutschland hoch in Ehren!

Im Anschluss an die Gedächtnisrede gedachte Generalmajor von der Goltz im Namen der Vaterländischen Verbände des Prinzen in bewegten Worten. Insbesondere hob der Graf die stete Bereitschaft des Prinzen hervor, im vaterländischen Sinne zu helfen, wo und wann es nur immer galt. Von allen Teilnehmern an der Feier wurde dankbar die Erklärung des Grafen empfunden, dafür Sorge tragen zu wollen, dass die Verdienste des Prinzen um des Vaterlandes Wohl, für die man ihm zu Lebzeiten nicht habe danken können, in Zukunft ihre Würdigung finden.

Zum Schluss der Feier brachte Herr Professor Döring auf dem Cello, von seiner Gattin auf dem Klavier begleitet, in vollendeter Weise eine Elegie von van Goch und das Ave-Maria von Schubert zu Gehör.

IHRER DURCHLAUCHT MARIE GRAFIN FRIEDRICH ZUR LIPPE, GEB. PRINZESSIN ZU
LÖWENSTEIN + WERTHEIM-FREUDENBERG ist am 14.12.1861 in Kreuzwertheim am Main
geboren, besonders freudig von ihrer Mutter begrüßt als erste Tochter nach sechs
Söhnen. Mit 7 Brüdern und einer Schwester wuchs sie auf, hauptsächlich in Schloß
Triefenstein bei Wertheim, im weiten Park mit dem Blick auf den Main, und in
Karlsruhe, wo sie die Schulle besuchte mit der späteren Königin von Schweden zusa-
men. Mit sechs Jahren hatte sie die geliebte Mutter verloren und bald darnach kam
eine Stiefmutter ins Haus, die ihr das Leben nicht leicht machte. Ein sehr geist-
reicher Vater, voll künstlerischer und wissenschaftlicher Interessen, war ihr,
nachdem sie herangewachsen war, Kamerad und Führer, mit dem sie offenen Auges die
Welt sah, zu Hause und auf Reisen. Mit beinahe 21 Jahren verheiratete sie sich.
Mein Vater war Offizier, der sich im Kriege 1870-71 ein unheilbares Leiden geholt
hatte, das, abwechselnd mit viel Krankheit meiner Mutter, die zehn sonst unendlich
glücklichen Ehejahre trübte. Die Ehe war eine so glückliche, daß meine Mutter die
Verheiratung ihrer Töchter nicht wünschte, weil es ein $\chi\rho\rho\chi\epsilon\sigma$ solches Glück nicht
zweimal gäbe und sie nicht ertragen könne, ihre Töchter weniger glücklich zu sehen.
Als im Jahre 1905 Erbgraf Leopold zur Lippe - Biesterfeld den Thron in Detmold
als Fürst bestieg und ihr seitdem der Prinzessinentitel zustand, weigerte sie
sich, ihm zu folgen, da ihr geliebter Mann doch Graf gewesen war. Drei Töchter ent-
sprossen der Ehe, die beim Tode des Vaters 7, 8, und 2 Jahre alt waren. Bis dahin
in allen Stücken vom Mann auf Händen getragen, so war bis in die Führung des Haus-
haltes hinein, den sie in den großen heimischen Verhältnissen nie erlernt hatte,
stand meine Mutter nun vor der Aufgabe, Haushalt und Vermögensverwaltung allein
zu führen, ihren Töchtern auch den Vater zu ersetzen. Das hat sie frühzeitig streng
und energisch werden lassen. Aber trotz größter Strenge in der Erziehung konnte sie
ihren Töchtern so fröhlicher Kamerad sein, ihnen in Vielem so viel Freiheit gewäh-
ren, daß diese eine denkbar sonnige Jugend genossen haben. Auf vielen und weiten
Reisen war sie bemüht, ihr eigene Bildung immer mehr zu vertiefen (sodas sie $\sigma\eta\mu\chi$
schließlich den Ruf genoss, eine Gelehrte zu sein) und ihren Töchtern die Wunder
der Welt zu zeigen. Besonders in Italien mit seiner Natur und Kunst hatte es ihr
angetan. Ihren Töchtern gesellige Freuden zu verschaffen verstand sie wie kaum
eine zweite; ihr Haus war in Kassel und Dresden Mittelpunkt eines großen geselli-
gen Kreises. Schließlich entschloß sie sich, das Wanderleben, das ihr das liebste
war, ihren Töchtern zuliebe aufzugeben und ihnen eine bleibende Heimstatt zu grün-
den. Sie baute die alte Burg Schwalenberg in Lippe aus; der Weltkrieg hinderte
ihre Pläne am völligen Ausreifen. Bald nach dem Kriege durch die Heirat ihrer Tö-
chter 1920, 1921 und 1922 allein gelassen, durch die Inflation war ihr großes Vermö-
gen gebracht, lernte sie noch praktische Arbeit leisten. Sie war ihr ganzes Leben un-
ermüdet fleißig gewesen, aber mehr auf künstlerischem Gebiet. Besonders malte sie
sehr schön. Nun lernte sie noch autodidaktisch Kochen und häusliche Arbeiten und
bebaute mit Begeisterung allein ihren großen Garten. Nur den Winter verbrachte sie
mehr und mehr bei den Töchtern.

Von ihrem Verhältnis zur Religion gesprochen werden soll, sodas zunächst
festgestellt werden, daß sie auch den Nächsten gegenüber in Bezug auf ihre Gefüh-
le außerordentlich verschlossen war. Sie ist in einer Umgebung aufgewachsen, in der
liberale Gedankengänge, ein Überwiegen des Verstandes, selbstverständlich war; hat
auch weiter mit ihrem regen Geist die Ergebnisse religionswissenschaftlicher $\chi\epsilon$
Forschung verfolgt. An Wunder und Gottesehnschaft zu glauben fiel ihr schwer. Der
Kirche hat sie sich in den letzten Jahren etwas entfremdet. In der Erziehung ihrer
Töchter hatte sie stets auf regelmäßigen Kirchgang, Tischgebet und Hausandacht ge-
halten, schon im Andenken an den geliebten Mann, der in einem sehr bibelgläubigen
Hause aufgewachsen war. Die Lehren Jesu, die Gebote der Bibel nahm sie so ernst wie
wohl wenige Menschen, sodas von ihr gilt: "Es wird nicht jeder, der Herr Herr zu
mir sagt, selig werden, sondern, der den Willen tut meines Vaters im Himmel." Das
Wohl ihrer Nächsten und Liebsten legte sie in innigem Gebet in Gottes Vaterhände.
Ihr Wunsch war, daß auf ihrem Grabstein stünde: "Danket dem Herren, denn er ist
freundlich!" Dankbarkeit gegen Gott, der, trotzdem er sie durch den Tod meines Va-
ters so unendlich elend machte, ihr doch auch viel Glück geschenkt hatte, beherrsch-
te sie, und Dankbarkeit gegen ihre Umgebung war wohl die in ihrer langen Krankheit
hervorstechendste Eigenschaft. Den theologischen Begriff der Sündhaftigkeit lehnte
sie ab und doch stand sie demütig und bescheiden durchaus auf dem Standpunkt:
"Vollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute, das ich will, finde ich nicht."
Daher hat sie auch ständig an sich selbst gearbeitet, ihre Fehler zu überwinden
und aus der etwas herrischen Ungeduld junger Jahre ist sie zu einer ungläublich-
en Güte und Milde im Alter gekommen.

Fotos von der Reise Hitler's
von dem Nationalen Klub 1919
am 29. Mai 1937

(vgl. BA : 1243 II / 894a :
Mitschill; vgl. SCHULZ
307)

Ihren Durchlaucht



Prinzessin Olga zur Lippe,

Beerstädterstr. 74.

Wiesbaden.

Kurze Stadtnachrichten

Dem Ministerialregistrator im Ministerium des Innern Franz Södl er wurde Titel und Rang eines Ministerialoberregistrator's verliehen.

Bezlobt haben sich: Dr. S. Behrer hier mit Thildrich Dostert in Furth i. W.; Heinz Friedrich hier mit Mizzi Fetterich; Hermann Leib in Frankfurt a. M. mit Paula Wallach hier; Gutz- und Brauereibesitzer Korbinian Stumpf in Unterhaching mit Maria Erber in Baugberg; Karl Fenzl hier mit Anny Götzfried; Franz Roth hier mit Trudi Höfer; Max Pflandinger hier mit Sophie Weiglein; Arnold Niekelt in Wolgast in Pommern mit Maria Dirsch in Waldtrubering; Dr. phil. Helmut Hasfeld in Heidelberg mit Herta Scheitel hier; Hans Dirschel hier mit Resti Silg-Lohberger; Ludwig Wilmersboerfer in Nürnberg mit Senta Kiefer in Bücking; Franz Kav. Mayer mit Franziska Hammer in Dachau; Gustav Strobel in Kaufbeuren mit Lisel Kobach in Augsburg; Julius Watzl hier mit Bina Schmidbauer in Bamberg; Hauptmann a. D. Ludwig Bletschacher hier mit Klona Minus hier; Willy Schraub mit Franz Kraus hier; Erich Stagemeyer in Weihenstephan bei Freising mit Helene Gaidl hier; Karl Ostermayer mit Gabriele Roth hier; Karl Fuchs hier mit Emma Sedlmaier in Weilheim; Severin Wurm hier mit Frieda Rahmann geb. Strohmeier; Studienlehrer Hans Röhrlich hier mit Hildegard Zimmerl in Straubing.

Regierungsrat a. D. August Roscher, früher bei der Eisenbahndirektion München, der 30 Jahre Bezahler der „M. N. N.“ war, ist nach längerem Leiden gestorben.

Der Schnee, der am zweiten Weihnachtstage gefallen und schon wieder zu Wasser geworden ist, ließ die Isar nur unbedeutend anschwellen; der Pegel zeigte am Mittwoch früh 39 Zentimeter Wasserhöhe.

* Zum Gedächtnis an Prinz Friedrich zu Loewenstein-Wertheim-Freudenberg. Unter den Männern, die mit Aufgebot all ihrer Kraft den Zusammenbruch Deutschlands zu verhindern und unser Volk über die vernichtenden Folgen einer Niederlage zu unterrichten suchten, stand Prinz Friedrich zu Loewenstein-Wertheim-Freudenberg während des Krieges mit an vorderster Stelle. Seine ausgezeichneten Beziehungen zur früheren Marineleitung, zum Grafen Zeppelin und zahlreichen Höfen, Diplomaten und Staatsmännern hatten ihm Einblick gegeben in die innere Schwäche der alten Staatsleitung. Rücksichtslos hatte er aus dieser Erkenntnis die Folgerungen gezogen und mit all seiner Kraft den Wagen des Reiches auf der abschüssigen Bahn zu halten gesucht. Denen, die ihn näher kannten, galt er als eine politische Hoffnung des deutschen Volkes. Da riß ihn am 6. Januar 1920 zu Redargemünd der Tod jääh hinweg.

Zu seinem Gedächtnis haben jetzt seine Münchener Freunde ein Erinnerungsblatt herstellen lassen, dem wir entnehmen:

„Prinz Friedrich zu Loewenstein-Wertheim-Freudenberg war geboren am 23. Februar 1860 zu München, wo sein Vater als preussischer Gesandter wirkte, erhielt seine wissenschaftliche Ausbildung auf dem Bismarckschen Gymnasium in Dresden und auf der Ritterakademie in Braun-

schweig. Im Jahre 1881 trat er in die preussische Marine ein, wurde zum Leutnant ernannt und war, bis zum Neujahrstage 1900, Mitglied der Reichsregierung. Er wurde zum Leutnant ernannt, um das ständige Personal beim Sortiergeschäft zu entlasten; das Sortiergeschäft geht ohne Unterbrechung Tag und Nacht vor sich, die Schichten werden angeordnet, die anstrengenden Dienste etwas verkürzt werden. Zur Zustellung wird Hilfspersonal nach Möglichkeit nicht verwendet.

Am Neujahrstage wird zweimal ausgetragen, morgens 7 Uhr und vormittags 11 Uhr. Die Postschalter, die in früheren Jahren von 10-12 Uhr vormittags zum Markenverkauf geöffnet waren, bleiben heuer am 1. Januar geschlossen, weil stets ein geringer Verkehr an ihnen herrschte und trotzdem das ganze Personal aufgeboten werden mußte. Um eine Ueberfüllung der Briefkästen, besonders in der Innenstadt, zu vermeiden, werden bei erfahrungsgemäß stark benutzten Kästen Zwischenentleerungen vorgenommen.

* Die Zuneinschränkungen ab 29. Dezember, die in Nr. 544 der „M. N. N.“ mitgeteilt wurden, finden, wie das Verkehrsamt bekannt gibt, eine Veränderung nach folgenden Richtungen: Auf Anordnung des Reichsverkehrsministeriums Berlin werden im Hinblick auf den starken Schlafwagenverkehr die Schlafwagenzüge D 70 und D 71, die ausfallen sollten, weiterhin durchgeführt; der Zug D 71, München ab 7.15 abends, wird voraussichtlich vom 1. Januar an einen Schlafwagen 2. Klasse führen; auch der Gegenzug D 70, München an 7.45 früh, wird mit einem solchen Wagen ausgestattet sein. Der Personenzug 1013 München-Landsbut, München ab 4.45 nachmittags, und der Gegenzug 1006, München an 3.55 nachmittags, werden weiter gefahren. Dafür entfällt auf der Strecke München-Landsbut der Zug 6155, München ab 10.00 vormittags.

Die Kohlenlage der Bahn hat sich nicht gebessert, die Zufuhren sind andauernd unzulänglich und nehmen nur ganz langsam an Menge zu. Eine bayerische Eisenbahndirektion hatte in den letzten Tagen nur noch einen Vorrat für einen Tag.

Auf der Isartalbahn sind Betriebseinschränkungen vorläufig noch nicht vorgesehen; sie werden auch hier eintreten müssen, wenn die Kohlenankieferung sich nicht bessert.

* Neue Mietpreiserhöhung beim Verein für Verbesserung der Wohnungsverhältnisse. In einer außerordentlichen Mitgliederversammlung des Vereins erläuterten der Vorsitzende Staatsrat v. Knözinger und Schatzmeister Bankdirektor Jacobi die Notwendigkeit einer weiteren Mietpreiserhöhung. Im letzten Geschäftsjahr betragen die tatsächlichen Mieteinnahmen 793,500 M., die Verwaltungs- und Betriebskosten betragen infolge der Erhöhung der städtischen Gebühren, der hohen Reparaturkosten usw. 923,500 M. Zu dem aus dieser Gegenüberstellung sich ergebenden Defizit von 125,000 M. komme noch ein Passivposten aus dem Vorjahr mit 23,000 M., so daß jetzt ein Gesamtdefizit von 148,000 M. zu decken ist. Geschäftsführer Hofrat Dr. Busching vertrat für den Verwaltungsrat folgende Anträge: Die Mietpreise in sämtlichen Blöcken mit Ausnahme des neu erbauten Blockes Oberseubling und der neu ausgebauten Dachgeschosse in Nymphenburg und Kammersdorf, in denen die Mietpreise schon höher festgesetzt wurden, werden vom 1. Januar ab um 25 Prozent erhöht; die Miet- und Pachtpreise für die Geschäftsböden und Wirtschaften sollen ausgiebig erhöht werden.

den vollen Jahreslohn ab 1. monatlich. Im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes die Woche um 10.30 M. wöchentlich. Im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes den Arbeitstag 1.20 M. täglich. Im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes kürzere Zeiträume 45 M. für je zwei angefangene oder volle Arbeitsstunden. Wenn der Steuerpflichtige unter Nachweis daß ihm zuzurechnende Abzüge im Sinne § 13 Abs. 1 Nummer 1-7 des R. E. St. mindestens 3350 M. betragen, eine Ermäßigung der oben bezeichneten Ermäßigungen beantragt, muß das Finanzamt die Antrag stattgeben.

Am 1. Januar 1922 tritt auch der letzte des § 46, Abs. II, Ziff. 2 in Kraft, wonach § 7 Abs. V der D. V. ausführt, für minderjährige zur Haushaltung des Steuerpflichtigen zählende Kinder im Alter von mehr als 17 Jahren, eigenes Arbeitseinkommen bezogene eine Ermäßigung des von dem Arbeitslohn steuerpflichtigen Haushaltsvorstandes einbehaltenden Betrages von 10 v. S. um die in Ziffer 2 bezeichneten Beträge nicht einzurechnen. Die zur Haushaltung des steuerpflichtigen Haushaltsvorstandes zählenden minderjährigen Kinder im Alter von nicht mehr als 17 Jahren werden bei dem steuerpflichtigen Haushaltsvorstand auch dann berücksichtigt, wenn sie arbeitslos sind. Daneben haben diese der selbst Anbruch auf Ermäßigung des ihrem Arbeitslohn einzubehaltenden Betrages von 10 v. S. gemäß § 46, Abs. I, Z. 1 und 3.

Die zur Haushaltung des Steuerpflichtigen zählende Ehefrau wird auch dann bei dem Mann berücksichtigt, wenn sie arbeitslos ist und daher ihresorts Anspruch auf Ermäßigung des von ihrem Arbeitslohn einzubehaltenden Betrages von 10 v. S. gemäß § 46, Abs. I, Z. 1 und 3 hat.

Wird der Arbeitslohn nicht für eine bestimmte Arbeitszeit gezahlt (Flordlohn), so tritt an Stelle der sämtlichen Ermäßigungen nach Abs. II eine feste Ermäßigung von 4 v. S. des Arbeitslohnes.

Die Bestimmungen über die Abrundung einzubehaltenden Betrages wird der Reichssteuer der Finanzen erlassen (§ 46, Abs. VII), künftig gilt bis auf weiteres die Vorschriften alten Fassungen dieser Gesetzesstelle, wonach einzubehaltende Betrag auf 10 Z nach unten gerundet ist.

* Straßenbahnverkehr und Gebührenerhöhung. Am 15. Dezember sind bekanntlich Straßenbahngewinne neuerdings erhöht worden; obwohl nun 14 Tage seit dieser Erhöhung sind, läßt sich noch kein Bild über die Wirkung der erhöhten Gebühren gewinnen. Weihnachtszeit läßt keinen Vergleich mit wöhnlichen Verkehrszeiten ziehen, ferner darf daran die Verkehrsbeschränkung, Umstände mögen dazu beigetragen haben, die verkehrenden Wagen stets recht gut waren; der jetzige Verkehr kann aber nicht Normalverkehr angesehen werden und es ist aus ihm keine Schlüsse auf die Wirkung Gebührenerhöhung gezogen werden.

* Einstellung der Erwerbslosenunterstützung nach 26 Wochen. In großen roten Blättern den Anschlagtafeln macht der Stadtrat aufmerksam, daß das Ministerium für Fürsorge mit Entschliebung vom 14. Nov. auf Grund Reichsverordnung alle durch die

*) Bgl. Nr. 546 der „M. N. N.“

Münchener Zeit

Familienfenn u. Verlehrssteuerung

Als damals die erste namhafte, heute aber schon bescheiden anmutende Verlehrsverteuerung mit Erhöhung der Eisenbahn- und Posttarife erfolgte, da hat einer den trefflichen, gallbitteren Witz in Form einer Anzeige gemacht, die ungefähr lautete: Unlässlich der kommenden Erhöhung der Post- und Bahntarife sage ich allen Verwandten und Freunden herzlich lebewohl. Wie am Ende jeder gute Witz, hat auch dieser seine ernste, ja sehr ernste Seite, die nachdrücklich hervorzuheben diejenigen verpflichtet sind, deren Aufgabe im Dienste der Öffentlichkeit nicht mit der angstvoll-wahllosen Erklügung neuer Staatseinnahmemeßeln erschöpft ist.

Die Welt ist voll Zerrissenheit. Erdteil will sich von Erdteil scheiden. Volk ist gegen Volk, selbst wo Interessen und Verträge Gemeinschaften vorkäuflichen. Stände und Berufe bekriegen einander offen oder verdeckt.

Und die Familie, an die schließlich unser Schicksal als an die letzte Gemeinschaft, an die Zelle aller Ordnung und alles völkischen Aufbaues, verwiesen ist, sie ist — für den Denkenden und Sehenden bedarf es keinen Beweises — teils schwer gefährdet, teils schwer erschüttert. Es ist wahr, die Zeit der Not, gemeinsam erduldeten Schicksalschläge, Tod und Wunden haben vielfach die natürlichen Bande enger geknüpft. Ebenso wahr aber ist es, daß die Vaterlosigkeit der Kriegsjahre, ihre abnormen Schul- und Arbeitsverhältnisse, die im Geist der jüngsten Zeit liegende Untermöglichkeit und Verlehrs der Familienfenn schwere Einbuße gebracht haben. Nun kommt diese ununterbrochen steigende Verlehrssteuerung als ein wahres Sprengmittel für allen Familienzusammenhalt dazu. Vor der ungeheuerlichen Ausgabe, die ein paar Kilometer Fahrt, ein Brief, ein Ferngespräch erfordern, werden rasch alle äußeren Zeichen der Zusammengehörigkeit, Grüße, Glückwünsche und Mitteilungen zu Neujahr, zu den hohen Festen, zu Geburts- und Namenstagen zur Belanglosigkeit zusammensinken und deshalb unterlassen werden ebenso wie das persönliche Zusammenkommen der Familienglieder selbst. Und auch hier wieder läßt sich das Beispiel des unheilvollen Gegeneinanderregierens aufzeigen, wenn wir daran denken, daß eine jüngst bei den Ständezustämmern, an sich sehr dankenswerter, die Familienbilder zur Förderung des Familienfenns ein-geleitet hat.

Wo ist noch Halt und Zusammenschluß? Wo kann noch sicheres Glück sein? Nirgend, wenn nicht im engsten Kreis derer, die Natur zusammengebunden hat und die dieses Band mit Treue halten und pflegen sollen, damit aus der Zelle wieder die höhere Einheit und die Volkskraft, die sie mit sich bringt, erwache.

Auf diese tiefen Seite der Verlehrspreiße ohne Ende muß einmal hingewiesen werden, weil es auf diesen wie auf allen Gebieten, die sich der staatlichen Regelung erziehen,

denburg. Hieran schlossen sich weite wissenschaftliche Reisen nach Italien, Afrika und Spanien. Mit starker Begabung widmete er sich der Malerei, nebenbei immer mit volkwirtschaftlichen Studien beschäftigt. Während des Krieges wandte er sich ganz der Politik zu, mit offenen Augen für die Schäden der verflochtenen Regierung und getrieben von selbstloser Vaterlandsliebe. Noch seine letzte Arbeit („Das Verrecht über die Auszuliefernden“ in den Südb. Monatsheften) war zur Rettung der dem Par- teigericht der Entente Auszuliefernden geschrie- ben. Von echt ritterlicher Gesinnung, rucht- und selbstlos, vorurteilsfrei und tatkräftig wirkte er, befeelt von seiner leidenschaftlichen Vater- landsliebe und dem Glauben an Deutschland. Unbegriffen und unerföhlich — so lebt er fort bei seinen Münchener Freunden, die dieses Er- innerungsblatt haben herstellen lassen.“

Münchener Priesterjubilare. Im Laufe des Jahres 1922 können 37, in München und Um- gebung lebende katholische Geistliche auf 50, 40, 30 und 25 Jahre priesterlichen Wirkens zurück- blicken. Das goldene Priesterjubiläum feiern Weihbischof Dr. Alois Darfl, freier, Stadtpfar- rer von St. Kreuz in Giesing, Geistl. Rat Josef Wagner, und der Konvikar bei St. Johannes Nepomuk Anton Oberweiler. 40 Jahre sind im Priesteramt Stadtpfarrer Geistl. Rat Migr. Burggraf von Maria Himmelfahrt, Neuhaußen, Pfarrer Jakob Haumer von Buchheim, Stifts- kanonikus Geistl. Rat Scheuerer von St. Kajetan, der Stadtpfarrer bei St. Johannes Baptist in Baldhausen, Geistl. Rat Migr. Georg Wid- mann, Professor a. D. Geistl. Rat Dr. Johann Nepomuk Brunner und Kommorant Ferdinand Heilmair.

Das 30jährige Priesterjubiläum begehen Kardinal Faulhaber, Benefiziat Augustin von Hellrigl, Kanonikus bei St. Kajetan Dr. theol. Julius Rajbar, der Stadtpfarrer von Heiliggeist Johann Bapt. Anon, der Stadtpfarrer von Maria Ramersdorf August Leiter, Benefiziat bei St. Paul Michael Kloier, der Pfarrer von Maisach Matth. Schmidhammer, Oberstudienrat und Offiziator an der Maria-Theresia-Kreis- realschule Adalbert Schulz, Stadtpfarrer von St. Wolfgang-Haidhausen Geistl. Rat Josef Ströbl, Universitätsprofessor Dr. theol. Anton Seiz, Konservator Professor Dr. phil. Felix Mader und P. Julius Böhl von St. Josef.

Das silberne Priesterjubiläum feiern: Domkapitular Dr. theol. Job. Bapt. Schauer, Kommorant Dr. phil. Hermann Dimmler, Benefiziat Ludwig Dettenbofer von St. Jakob, Kommorant Dr. oec. publ. Josef Steiner, Kooperator und Katechet bei St. Rupertus P. Rupert Waechter, der Kapitular der Abtei St. Bonifaz und Subprior in Andechs P. Beda Lud- wig, der Benefiziat in Grünwald Matthias Gnaul, Studienprofessor am Wilhelmsgym- nasium Josef Schmitzberger, Studienprofessor am Ludwigsgymnasium Dr. theol. Karl Gugenberger, Benefiziat Heinrich Huber, Studien- professor an der Luitpold-Kreisoberrealschule Dr. theol. Anton Sulicminetti, freier Pfarrer von Großholzhausen Dr. phil. ...

Nach mehrkündiger Aussprache wurden diese Anträge in geheimer Abstimmung mit 829 gegen 176 Stimmen angenommen.

Das neue Einkommensteuergesetz

II. *)

Wir bringen nachstehend den ab 1. Januar gültigen Rechtszustand auf Grund des von diesem Zeitpunkt ab in Kraft tretenden Lohn- steuergesetzes vom 11. Juli 1921 mit seinen Durchführungsbestimmungen (D.V.) vom 3. Dezember 1921, unter Berücksichtigung der neuer- lichen Abänderungen dieser Vorschriften durch das Reichsgesetz vom 20. Dezember.

Der Begriff des Arbeitslohnes im Sinne des § 45 des R. G. St. G. ist durch § 1 der D. V. endlich ausführlich definiert worden. Als Arbeitslohn in diesem Sinne gilt der ge- samte Betrag der Einnahmen, die in öffentlichem oder privatem Dienste heischäftigen oder ange- stellte Personen aus dieser Beschäftigung oder Anstellung beziehen. Einkünfte sind alle in Geld bestehende Einnahmen und alle Geldwert be- sitzende Einnahmearteile ohne Rücksicht auf die Bezeichnung oder Form, unter der sie ge- währt werden. Zum Arbeitslohn gehören nicht mehr Bezüge aus der reichsgesetzlichen Ange- stelltem-, Unfall-, Invaliden- und Hinterblie- benenversicherung. Unverändert bleiben die Be- stimmungen, wonach besondere Entlohnungen für Ueberstunden, Ueberarbeiten, Sonntags- arbeiten u. dgl. dem Steuerabzug unterworfen sind (§ 3 D. V.) und die zur Befreiung des Dienstaufwandes gewährten Entschädigungen bei Feststellung des zugubehaltenden Betrages des Arbeitslohnes außer Anschlag bleiben, bei Privatangestellten jedoch nur insoweit, als die Beträge dieser Entschädigungen den erforder- lichen Aufwand nicht übersteigen (§ 5 D. V.).

Die Berechnung des Steuerabzugs

wurde zwar nicht grundsätzlich, wohl aber ziffer- mäßig durchaus abgeändert. Der Arbeitgeber muß künftig 10 vom Hundert unter Ver- richtung verschiebener Grundzinsen für Rechnung des Arbeitnehmers einbehalten. Diese Ermäßigungen sind folgende:

1. Für den Steuerpflichtigen und seine zu seiner Haushaltung zählende Ehefrau (§ 46, Abs. II, Ziff. 1).
Im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes für den vollen Kalendermonat 20 M monatlich, für die volle Kalenderwoche 4,80 M wöchentlich, für den Arbeitstag 80 S täglich, für kürzere Zeiträume 20 S für je zwei an- gegangene oder volle Stunden.
2. Für jedes zur Haushaltung des Steuer- pflichtigen zählende minderjährige Kind (§ 46, Abs. II, Ziff. 2).
Im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes für den vollen Kalendermonat 30 M monatlich, für die volle Kalenderwoche 7,20 M wöchentlich, für den Arbeitstag 1,20 M täglich.
3. Im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes für ...

gierung bis jetzt erteilten Ermäßigungen zur Weiterunterstützung von Erwerbslosen, die be- reits 26 Wochen unterstützt worden sind, auf- gehoben hat.

* **Warnung vor einem Auswanderungs-Unter- nehmen.** Die in München erscheinende „Süd- deutsche Auswanderer-Zeitung“ veröffentlicht eine Warnung des Reichswanderungsamtes vor einem Konsortium, das der ehemalige Geschäft- führer der Mexiko-Siedlungs-Gesellschaft, Karl Hagelberg, gegründet hat. Diesmal handelt es sich um kolumbianische Ländereien, die von der genannten Gesellschaft vermittelt werden wollen. Hagelberg hat bekanntlich die Mitglieder der Mexiko-Siedlungs-Gesellschaft um den größten Teil ihrer Einlagen gebracht. Die Ver- mutung liegt also nahe, daß es sich bei dem neuen Unternehmen wieder um Gimpelzug handelt.

* **Stromeinschränkung der Amperwerke.** Der andauernd niedrige Wasserstand, die Knappheit an Kohlen, die Einstellung der Stromlieferung der Stadt München an die Amperwerke und ein Defekt im Werk Dachau der Deutschen Werke haben die Amperwerke zu weitgehenden Ein- schränkungen in der Strombelieferung gezwun- gen; kleine landwirtschaftliche Motore, beson- ders Motore zum Häufelschneiden, dürfen nur von 11 bis 1 Uhr mittags benützt werden. Dreih- motore, Brauereien, Mühlen und Sägewerke können nur von 8 Uhr abends bis 6 Uhr früh mit elektrischem Strom versorgt werden. Von 6 Uhr und 8 1/2 Uhr früh und 4 bis 8 Uhr nach- mittags dürfen Motore unter keinen Umständen benützt werden. Die Amperwerke fügen dem Bedauern über diese Maßnahmen das Ersuchen bei, sich an diese Einschränkungen genau zu hal- ten, da sonst mit dem Zusammenbruch der ge- samten Elektrizitätsversorgung zu rechnen sei.

wa. **Die Vereichung des Sanitätsratsstels.** Die Münchener Medizinische Wochenchrift“ ver- öffentlicht eine Zuschrift, die sich mit dieser Frage befaßt. Kürzlich wurde wieder die Er- nennung einer größeren Anzahl von Rechts- anwälten und Notaren zu Geheimen und ge- wöhnlichen Justizräten, von höheren Beamten zu Geheimen Räten und schließlich sogar von medizinischen Professoren zu Geheimen Räten angezeigt. Der Arzt fragt sich hier unwillkürlich, warum für den ärztlichen Stand mit dem No- vember 1918 die Vereichung des Stels „Sanitätsrat“ aufgehört hat, während bei den anderen akademischen Berufen die altgebräuchlichen Titel ruhig weiterverleihen werden wie vorher. Un- geblig geschieht dies deshalb, weil nach der Weimarer Verfassung Titel nur als Verfassungs- bezeichnung verliehen werden dürfen, in anderen Fällen daher als „verfassungswidrig“ zu be- trachten seien. Aber man sollte doch glauben, daß „Sanitätsrat“ für Verze ebenogut eine Berufsbezeichnung sei als Justizrat oder gar Geheimen Justizrat oder als Wirklicher geheimer Rat für Juristen.

* **Patenschaft für die Avignon-Gräber.** Die Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener hat die Patenschaft der Gräber in Avignon übernommen, die bisher vom Volksbund deut- scher Kriegsgräberfürsorge“ ausgebaut wurde. ...

Handel

Die in den „Pre- Dr. Siegel und ... schiedenen Ergeb- erscheinungen an- urteilung mehr- ten die Materie- bruchten aus, Dr. Dr. Düll von de- sie das Objekt ver- barbei. Der Löh- der Preisbewegu- beizufommen ist. Dieses Problem- von immer größe- so sehr deshalb, steigenden Prei- sen wird. Es ist durch Schlagwort- deutung von Za- ler, von Verb- im Wirtschafts- nicht Verbrau- n nicht? (Frage- wütendsten Verb- Ordnungen für- aber ist jeder B- ein sehr harter.

Nicht im Ver- Wichtigkeit unfer- dern darin: die- die westeuropäi- auf dem Gan d- Geldwirtschaft al- toren. Die ber- geigung, und vor- der Vollzug, rich- säleatweg; es di- gel und Dr. Düll- Erbes um die- überhaupt. Diese- der von Dr. Düll- allerdings heute- geteilt wird, sehr- sagt werden. Bei- Düll kennt dafür- Er sagt: „Eingli- erung des Ein- e- Umständen schaffe- aber nicht ander- seiner Hauptaufg- die Schaffung de- und Waffe im K- wenn man ihm v- durch Verteilung- seines eigenen Ver- zis vollends aber- ordentlichen Kauf- Qualifikation nur- ein einzelnes Man- die Besondere ein- die vielleicht nicht- ihre besondere G- haben; die die- Verhältnissen nich- tigen Parteien in- daß sie sich deßen- wie Herr Dr. ...

Marie Jönensköld
(Telegramme)

Institut für Zeitgeschichte



Berlin W. 15, Fasanenstr. 60.
24. Dezember 1928.

Euerer Durchlaucht

spreche ich zum Heimgang des Prinzen Karl zu Löwenstein-~~Wertheim~~
heim-Freudenberg mein herzlichstes Beileid aus. Auch ich habe
den aufrechten Mann hoch geschätzt und betrauere seinen Heim-
gang aufrichtig. Wir werden ihm ein getreues Gedenken bewahren

In Ehrerbietung und mit vorzüglicher Hochachtung bin ich
in herzlichem Mitempfinden

Euer Durchlaucht sehr ergebener

[Handwritten Signature]
Generalleutnant a.D.

Telegramm

an Olyn 24. 11. 1922

anm. Tute von Oskar Karl

Jüngerlein von "Häler" ???

Institut für Zeitgeschichte

070 Telegramm

Deutsche Reichspost

SSA Berlin

an 88 muenchen f 14 1010 =

40
Olga Prinzessin Lippe
alsenstr 11 berlin =



24. DEZ. 1928

Aufgenommen

Tag Monat Jahr Zeit

von Mehn durch

Befördert

Tag Zeit

an durch

mein allertiefstes beileid in dankbar verehrungsvollem
gedenken = hiler +

vergl lippe 11 +

Fürst Erenburg

Zinspfe. 2.12

Birstein



Selegamm Nr. _____
Aufgenommen den _____ 192____
um _____ Uhr _____ Min.
von _____
durch _____

Deutscher Reichstelegraph

Seitung Nr. _____

Befördert den _____ / _____
um _____, _____
in Stg. _____ an _____
durch _____

Selegamm aus _____

Berlin

W. den _____, _____ um _____ Uhr _____ Min.

Onkel heute früh entschlafen
Trauerfeier Sonntag 19.30 Uhr
Beifalligkeitsskandale

Maria Erenburg

Versuchsweise Birstein

003 Selegamm

Deutsche Reichspost

532 Berlin

aus

MD

547 baddoberan f 27 15,8 =



40

graefin marie dorothea

Lippealsenstr 11 berlin =

Aufgenommen

Tag Monat Jahr Zeit 25 DEZ 1928

von Hmb durch Hmb.

Befördert

Tag Zeit

an durch

tief betruebt ueber den heimgang meines alten freundes
 spreche ich ihnen meine aufrichtigste herzlichste
 teilnahme aus = adolf friedrich z mecklenburg +

inu 547 26 w gut + +

11 + +

Ab. W. M.

L. Lohr

Wünsche ich für die mit einer verantwortlichen Stelle für die
persönliche Leitung der Arbeit in der Landwirtschaft;
Stellen auf der einen Seite
Dienste. 3 Stellen mit f. —
J. —
J. T. J. L.

f. Lohr
wollen erfordern, um das Leben zu gestalten
Wohl für die zu bestmöglichen Leistungen
bei mehr oder weniger Anstrengung
f. L. J. —

025 Telegramm

Deutsche Reichspost

552 Berlin

423/20 muenchen 13+ 435 15/14 20/12 14 59 // =

40

prinzessin olga lippe

berlin alsenstr 11/2 =



Aufgenommen DEZ. 1928			
Tag	Monat	Jahr	Zeit
			15,38
von	Mehn	durch	Mahn

Tag

an

durch

herzlichste genesungswuensche bitte morgen nachricht =

hedvig maria loewenstein + + +

vergl 11/2 + + +

7/2

054 Selegamm

Deutsche Reichspost

552 Berlin

aus

+ - + - + -

bln steglitz 3+12 w 24/12 10.45 =

F d 36

8

durchlaucht graefin lippe

alsenstr 11 berlin =



Befördert

Aufgenommen

Tag Monat Jahr Zeit

24. 12. 10

von durch

1513

Sum

Tag

Zeit

an

durch

= innigstes beileid = baronin und baron goltz = + - + - + -

022 Telegramm

Deutsche Reichspost



aus 221 Gelnhausen f 9 25/12 12 =

prinzessin Loewenstein
alsenstr 11 berlin =

Aufgenommen
Tag Monat Jahr Zeit
12 25 1922
von Ffm durch

Befördert	
Tag	Zeit

innigstes beiled = margita ysenburg +

11 +

051 Telegramm

Deutsche Reichspost

821 Berlin

aus 96/25 starnberg f 15 12.15 =



prinzessin lippe alsenstr 11

berlin =

Aufgenommen

Tag Monat Jahr Zeit

DEZ. 1928

von Mehn durch

Befördert

Tag Zeit

an durch

tieferschuettert sprechen innigste teilnahme aus

freiherr und freifrau von kress + + +

11 + +

002 Selegramm

Deutsche Reichspost

SSA Berlin

aus . + Michelstadt f 15 12.45 =

prinzess Lippe a senstr 11 berlin =

23 DEZ 1928

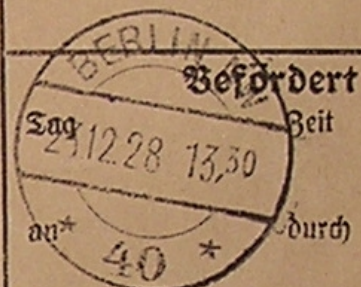
Aufgenommen

Tag Monat Jahr

Darmstadt

von

durch



dir deiner Lieben Mutter und Schwestern herzlichste

Anteilnahme = Elisabeth Adalbert . +



11 . +

096 Telegramm

Deutsche Reichspost

652 Berlin

306/24 muenchen 23 + 599/23 22 24/12 11 50 :

= prinzessin lippe

alsenstrasse 11 berlin 11 w 40



Befördert

Sag

Zeit

an

durch

40
24. DEZ. 1928

Aufgenommen

Sag Monat Jahr Zeit

von Dsdn durch

= versichern ihnen innigstes mitfuehlen werden verehrtem
toten stets treues gedenken bewahren = nora franz maraisl +

vergl 11 11 w 40 + +

7

080 Selegamm

Deutsche Reichspost

552 Berlin

aus eberwalde f 27 25/12 16,46

AD

ihrer durchlaucht graefin zur lippe
alsenstr 11

berlin

Befördert

Aufgenommen			
Sag	Monat	Jahr	Zeit
25/12			17, '49
von			durch
	x		a

Sag

Zeit

an

durch

tief erschuettert durch den tod seiner durchlaucht prinzen
loewenstein spreche ich mein aufrichtigstes beileid aus brief folgt =
von lindequist .+

Lg Dankvollkommen a. D.
Munsterberg Eberwalde

005 Telegramm

Deutsche Reichspost

532 Berlin

294 ruhland f 13 24 15/20 =

200

40

graefin Lippe alsenstr 11

berlin =



24 DEZ 1928 Aufgenommen
Tag Monat Jahr Zeit

Post durch

Tag

Zeit

an

durch

sprechen euch unsere allerherzlichste teilnahme aus =

Lilly ulrich +

Lippe alsenstr 11 +

092 Telegramm

Deutsche Reichspost

532 Berlin

aus 382 badenbaden 13 16 =

graefin lippe alsenstr 11 berlin =



Aufgenommen
 Tag Monat Jahr Zeit 18??
 16. 22 5. DEZ. 18??
 von Ffm durch

Befördert
 Tag 308
 an durch

nehmen herzlichen anteil an deinem schmerzlichen verlust =

gusty + 11 +

006 | Selegamm

Deutsche Reichspost

5821 Berlin

aus 357 Berlekurg 19 17 =

graefin Lippe alsenstr 11

berlin n w 40 =



24. DEZ 1928

Tag Monat Jahr Zeit

con ~~Dind~~ durch

Sag Zeit
an durch

= innigste teilnahme dir und olga zu dem schweren verlust
 madeleine lisabeth + vergl 11 40 +

96 Telegramm

Deutsche Reichspost

TA Heidelberg

aus

Woywoda

130 16 30

		<i>gräfin Friederich</i>		<i>brieflich nachsenden</i>	
		<i>Langensell</i>		<i>Schwabenberg bei</i>	
		<i>Merkingen</i>		<i>Dippe - Delmold</i>	
		<i>Baden</i>			
Aufgenommen			Befördert		
Tag	Monat	Jahr	Zeit	Tag	Zeit
<i>20</i>	<i>Apr</i>	<i>1892</i>	<i>12:15</i>		
von	durch			an	durch
<i>130</i>	<i>130</i>				

dir und dir wärmste

Teilnahme

berni

058 Telegramm

Deutsche Reichspost

aus

13. 11. 1920

Aufgenommen

Tag Monat Jahr Zeit
von *12. 11. 1920* durch *...*

Erster Versuch
Prüfung

Befördert

Tag Zeit
an durch

*Ordnung nicht klar. Ich würde mich
kommen freuen.*
Olga.

055 Telegramm

Deutsche Reichspost

aus

Harbin

8 W. 11, 28

Spambörny

Wittsinger Buchhorn

Aufgenommen

Tag	Monat	Jahr	Zeit
<i>12</i>	<i>28</i>	<i>12</i>	<i>35</i>

von *Wittsinger* durch *Wittsinger*

Befördert

Tag	Zeit
an	durch

Ausgabe an den russischen Konsul

Wittsinger

Wittsinger

073 Telegramm

Deutsche Reichspost

aus

		23. W. 8, 33			
		Kurt Ysening			
		Breslauer Oberpostamt			
Aufgenommen				Befördert	
Tag	Monat	Jahr	Zeit	Tag	Zeit
11. 12.		28	9 30		
von			durch	an	durch

Herr Karl herliche Grüße
 sehr herzlich entschuldigen bitte
 an die Schwester Karl herliche
 Begrüßung folgt

072 Telegramm

Deutsche Reichspost

aus

Wiesbaden 18. 11. 18. 49

*Fürst zu Salm
Königsberg*

Aufgenommen

Tag Monat Jahr Zeit

*18. 11. 49
von Ep durch Ep.*

Befördert

Tag Zeit

an durch

*Epistand hat sich heute
gekommen*

Epistand

067 Telegramm

Deutsche Reichspost

aus

Worms

1920 21/12

12, 30

*Dr. H. von Bülow
Hildesheim*

Aufgenommen

Tag	Monat	Jahr	Zeit
<i>9</i>	<i>12</i>	<i>1920</i>	<i>14.00</i>
von	durch		
<i>gn</i>	<i>g</i>		

Befördert

Tag	Zeit
an	durch

*Im Fall mir von der Postverwaltung ein Postamt besetzt
wird, so bitte ich Sie, die Postverwaltung in
Hildesheim zu informieren.*

Worms

Krankheit und Tod

Karl Jaspers

Von Jaspers Briefe an Marie,
Juni 1928

Olympe von Zandvoort & Olympe

18. 12. 1928

Berlin WNW Oelmuße 11
18. XII 98.

Lieber Herrmann,

Mit dem besten Ankel halt so sehr
nach. Prof. Zimmermann hat schon
manchmal gesprochen in den Anstalten hier
gute Kritik. Das ist nicht sein
ist nicht mindern hat er das nicht

Obersending 3.1.28.
München.

Mein lieber Mann,

Von ganzem Herzen dankte
ich dir für deinen lieben so eben er-
haltenen Brief, der mich äusserlich
gekränkt hat. Doch auf die mit diesem
Buche durchgelesenen ersten Briefe ist
mir zu viel und habe ich einen Anteil
an deinem Trauergeheimnis mit
gedanktem Buche Buche's Buch mit gro-
ßer Dankbarkeit; so hat mich damals
abgeschaffen in solche Düringzeit
mit Voreggis zu wissen und
war in Firsabernberg so gesund,
pflichtig sorglich - liebster Mann
ich habe Mamma auf Ländigen
condolent und sie gebeten mich dir

meine Liebste zu haben. Ich
wäre schon längst wieder von
meiner Schwägerin nach Varese
gegangen; es ist aber bis
jetzt noch nicht geschehen. — Elsie
wird mich so sehr in die
Küche mit der Milch und
mit der Butter — Louise
noch für diese geringe Liebe. Man
so grüßet dich tausendmal und
wünscht dir mit einem Mann
ein gutes neues Jahr.

Deine Liebste
Fanta Mary.

Wien am 12. Aug. 1929.

Lieber Hermann!

Deine Geburtstagsworte waren, und du wirst sie dir
sicherlich beständig einprägen - dazu, wirst du dich
nicht belächeln, die Worte sind gut in Liebesdingen,
und die nur allem einem frischen Blut, in einem
Gesundheit wachstum, in der nur Reine ist. Tugend
kannst du bleiben. Nicht geben sie lange nicht mehr
man niemandem gegeben, in die Jahre dich, dass es dir ge-
sundheitlich gut geht, wenn es nur nicht nicht nicht
besorgten kann. Ich weiß in diesem Jahr sehr viel
in Ostal Pöchl, dessen Lied und Song sind in der
Vergangenheit. Hierin werden die Leute nicht gut denken,
wird sie, das, wenn ich ich in der Vergangenheit mich so frisch
geistlich in. Ich bin nicht sehr gesund, dass es eine
letzte Jahre war, die Jahre ich ich mich nicht in einem
früheren, der Jahre nicht, wenn es dunkler Blut.
Aber du wirst dich nicht in ich denken müssen, es ist
nicht in der Jahre mich, dass es so wenig Glück hatte in
einem Leben, in, es werden fortwährenden gut und leben
müssen. Gute Liebe, im Leben, dass es nicht in der Vergangenheit

Viktor Jüngerlin

Memoire an Herrn Baron Jolly.

Dat. 18. 11. 1926 (S. 1. 2. 3. 4.)

Institut für Zeitgeschichte

~~1. Fall~~ der

1. Fall der Volksentscheid ist verfassungsändernd, dann sind 20 Millionen Ja-sager erforderlich. (einstweilen hat die Regierung sich so erklärt)

2. Fall der Volksentscheid ist nicht verfassungsändernd (wie eine neue Regierung erklären kann), ^{son} sind nur zur Gültigkeit 20 Millionen Stimmen Ja= und Neinsager erforderlich.

15 Millionen werden die stramm organisierten Linksparteien zusammenbringen. Eine nur annähernd so grosse Zahl bringen die Rechtsparteien nicht zusammen. Darum muss von Rechts das Bestreben sein, auf jeden Fall zu verhindern, dass 19 od. 20 Millionen Abgebene Stimmen zusammenkommen. Also ^{man muss kämpfen} die Volksabstimmung zu Fall zu bringen.

Wir können grossen Unruhen entgegen gehen, da die Linksparteien alles einsetzen werden, um eine ihnen günstige Regierung zu erlangen, die dann nachträglich erklärt, der Volksentscheid sei nicht verfassungsändernd. Haben dann nicht 20 Millionen, die Hälfte der Wahlberechtigten, ihre Stimme abgegeben, fällt der Volksentscheid unter den Tisch. Haben ^{aber} "Ja" und "Nein"-sager 20 Mill. zusammengebracht, siegen die "Ja"-sager, denn sie werden die Überzahl haben.

✓ Sehr wichtig ist, sich bis zum 18. Juni zu vergewissern, dass man und seine Angehörigen in den Wählerlisten steht, denn die Linksparteien werden sich bemühen, die erforderliche Hälfte der Wahlberechtigten möglichst herabzudrücken. Sorgt jeder von Rechts, dass er und seine Gesinnungsgenossen in den Wahllisten steht, wird die Zahl der Wahlberechtigten und damit die für den Volksentscheid nötige Hälfte heraufgesetzt.

Meinem lieben Maxime

Sein Wohlbefinden bezüglich der Nierensteine ist mir sehr lieb. Die letzten Nächte hat er stets besser geschlafen. Gestern Abend fürchtete ich schon es gäbe eine ganz schlechte Nacht, da wollte er einen Brustwickel haben, was ich ohne Beaufsichtigung nicht haben wollte, da Onkel Karl sich im Schlaf so leicht aufdeckt, er inhalierte dafür und hat danach ausgezeichnet geschlafen. Sein Bett steht jetzt gegen die Wand und die Decke ist (die Reisedecke) an drei Ecken festgebunden an die Bettpfosten, so dass er sie wohl zur Seite schlagen kann, sie aber nicht verlieren kann. Jetzt muss es nur warm werden, dann geht es auch mit Onkel Karl schneller voran. Dr. Brettel ist immer noch für die Kur in Nauheim an erster Stelle und danach erst ein Höhengenaufenthalt, Onkel Karl möchte es lieber umgekehrt machen, er sehnt sich nach höherer Luft weil er meint allen Rest des Luftmangels da los zu werden. Jedenfalls möchte Dr. Brettel dass Onkel Karl nächste Woche mal zur Untersuchung nach Nauheim führe schon um festzustellen wieviele Steine noch vorhanden und wo sie sich befinden. Denn noch einmal dürfen Onkel Karl solche Koliken nicht durchmachen. Heute machen Anna-Marie Brettels und noch ein paar befreundete Familien eine grosse Autotour nach Eisenach und dem Inselsberg und nun regnets, die Armen tun mir leid. Vor etwa einer Stunde sollten sie abfahren. Für die Natur und den Staub auf den Strassen war ja der Regen sehr nötig. Auch schwindet damit wohl der letzte Rest Kälte.

Ich wünsche dir ein gutes Gelingen bei deiner Reise nach Eisenach. Ich hoffe du wirst dort ein paar Tage verbringen können. Ich wünsche dir ein gutes Gelingen bei deiner Reise nach Eisenach. Ich hoffe du wirst dort ein paar Tage verbringen können.

Gutachten für Vard

Institut für Zeitgeschichte

3)
Darmstadt am 2ten Okt. 1923.

Ew. Durchlaucht

gefl. Karte vom 29ten September lfd. Js. kam in meinen Besitz. Das Schreiben vom 17ten September lfd. Js. halte ich keineswegs für eine Basis, um darauf über die Unterhaltsansprüche zu verhandeln. Das Richtigere und Zweckmässigere wäre, wenn Ew. Durchlaucht einmal mündlich mit mir über die weiter zu unternehmenden Schritte verhandelten. Die Correspondenz geht zu weit. Auslassungen für die Person sind unangebracht. Die für den Verlauf ja auch

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ew. Durchlaucht ergebener

Handwritten signature

Handwritten notes:
Auslassungen für die Person sind unangebracht.
Die für den Verlauf ja auch
Karte vom 29ten September lfd. Js.
Geheftene Briefe sind nicht
zurückzugeben.

Institut für
Notar Th. Kleinschmidt
Dr. F. Kleinschmidt
Rechtsanwälte
DARMSTADT
Hügelstrasse 55

Postkarte.



Ihrer Durchlaucht

Frau Olga Gräfin zu Erbach-
Erbach, Prinzessin zur Lippe

Burg Schwalenberg (Lippe)

6. Dezember

3.

Nr. 880.

besogen Bayern, Württemberg,
Überschritten.

Euer Durchlaucht

beehre ich mich auf die durch meinen Bruder gestellte
Anfrage wegen der durchschnittlichen Rentabilität der deut-
schen Waldungen vor dem Weltkriege zu erwidern, daß es sich bei
nachstehender Angabe selbstverständlich nur um eine oberfläch-
liche Schätzung handeln kann.

Die letztmalige Forststatistische Erhebung im deut-
schen Reiche bezog sich auf das Wirtschaftsjahr 1912/13.
Auf 14,22 Millionen ha deutscher Waldungen wurden 28,8 Millionen
fm Nutzholz und 29,8 Millionen fm Brennholz gehauen, die einen
Gesamtwert von 654 738 000 M Goldmark hatten; dies bedeutet
eine Bruttoeinnahme von 46 M je ha fm Holz, zu dem noch je 4 M
für Forstnebennutzungen, Jagd und dergl. Nebeneinnahmen kämen,
also im ganzen 50 M brutto je ha. Nach vielseitigen Erfahrungs-
sätzen kann man annehmen, daß für Hauerlöhne, Kultur- und
Wegebaukosten, Verwaltungskosten, Steuern und andere Ausgaben
die Hälfte abgeht, so daß man je ha 25 M als durchschnittlichen
Waldreinerttrag vor dem Kriege annehmen könnte. Jedenfalls ist
dies aber lediglich nur als ein ungefährer großer Durchschnitt
zu betrachten, der in Waldungen mit mittelmässigem, geringeren

Böden

280
Böden nicht erreicht wird. So blieb der große preußische Staatsforstbesitz meist gegen diesen Durchschnitt zurück, wogegen Bayern, Württemberg, Baden ihn in der Regel wesentlich überschritten.

Von Einfluß auf die Höhe des Reinertrages sind einerseits die Momente, die die Einnahmen zu heben geeignet sind, also

1. bessere Bodenbonitäten mit gesteigertem Zuwachs,
 2. große Holzvorräte, die neben Punkt 1) einen hohen Einschlag gestatten,
 3. hohes Nutzholzprozent, weil Nutzholz in der Regel wertvoller ist als Brennholz,
 4. flotter Holzabsatz, dementsprechend günstige Holzpreise, namentlich für Nutzholz.
 5. da Hochwaldungen im Sinne von 2) höhere Holzvorräte aufzuweisen haben, als Mittel- und Niederwaldungen, so sind Hochwaldungen meist einträglicher als letztere Betriebsarten.
- Sparsamkeit bei den Ausgaben erhöht selbstverständlich die Rente.

Die kleineren Privatwaldungen, in denen meist geringere Umtriebszeiten eingehalten werden, als in den Staats-, Gemeinde- und Fideikommißforsten, und die infolge dessen weniger starkes Nutzholz erzeugen, stehen an Ertragsfähigkeit gegenüber den andern Waldungen meist zurück.

Anlangend die Reinerträge der deutschen Waldungen ausge-

drückt

drückt im Sinne prozentualer Verzinsung, so liegt der
forstliche Zinsfuß in Privatwäldungen meist zwischen
2 - 3 %; es geht selten über 3 % hinaus, bleibt dagegen
manchmal gegen 2 % noch zurück.

M. K. M.

Berlin, den 18. Dezember 1923.

Mitzow - Ufer 11

Hochwohlgeboren

Herrn Dr. Kleinschmidt, Rechtsanwalt

Darmstadt

Hügelstrasse 55

Sehr geehrter Herr Doktor!

Beiliegend finden Sie das Gutachten von dem Landesforstmeister Kahl, das ich mit Ihnen besprochen habe, aus Versehen aber wieder mitnahm, während Sie es doch in Ihrer Klageschrift gebrauchen.

Bitte teilen Sie mir, sofern die Gegenpartei zu einem Vergleichstermin zustimmt, das Datum des Termins hierher mit.

Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung

H. J. J. K.

Grundriß Altkn. 11

Institut für Zeitgeschichte

Prinz Karl zu Löwenstein, über dessen Leben hier einiges aufgezeichnet werden soll, entstammte einer kinderreichen Familie. Meiner Grossmutter, die Fürstin Olga zu Löwenstein, war eine geborene Gräfin Schönburg-Glauchau. Sie hatte sieben Söhne und zwei Töchter. Leider starb sie für ihre Kinder viel zu jung. Als vierter Sohn wurde mein Onkel Karl am 7. April 1858 in Heidelberg geboren. Meiner Grossvater, der Fürst Wilhelm zu Löwenstein, damals noch der Prinz Wilhelm, stand in diplomatischen Diensten und war während der ersten Lebensjahre dieses Sohnes preussischer Gesandter in München. So gingen die ersten Kindheitserinnerungen des Prinzen Karl nach München zurück. Sein Vater hatte bei einem Spazierritt in Oberbayern in der Nähe des Staremberger Sees bei Ambach einen Bauernhof gesehen, der zum Verkauf stand. Vom Pferde herunter hat er den Verkauf abgeschlossen und bald darauf den Besitz als Sommersitz seiner Familie übernommen. Seine in praktischen Dingen sehr vielseitige Frau hatte das Haus ausgebaut und für ihre Familie wohnlich gemacht. Hat sie es doch verstanden eines Tages, als der Ofensetzer mit dem Kachelofen nicht zu Rande kam, ihm selbst zu zeigen, wie es gemacht werden müsste. Auf der Anhöhe mit Blick auf Alpen und den See lag das Haus. Allein gingen von dort aus und nicht weit war schöner Wald. Auch ein Kirchlein war nicht fern. Und dieses Kirchlein hat sich dem Prinzen Karl als älteste Erinnerung eingeprägt. Denn zu irgend einer Feierlichkeit hat er hingemusst und es hat unheimlich auf ihn gewirkt. Am 9. August 1861 starb der Vetter des Prinzen Wilhelm und er folgte als Fürst in den Familienbesitzungen. Bayern verlangte, dass er als Reichsrat der Krone Bayern den Posten eines preussischen Gesandten aufgab. Er zog nun an den Main auf die Besitzungen und verkaufte den Besitz am Staremberger See. In Kreuzwertheim hat Prinz Karl seinen ersten Hauslehrer bekommen. Pantzer-Pieter mit dem er auf eigentümliche Weise die Freundschaft schloss. Er war erst fünf Jahre, als sein Vater ihm den Hauslehrer vorstellte und hatte keine zu grosse Achtung vor diesem neuen Hausgenossen. Als Begrüssung steckte er ihm die Zunge heraus. Pantzer-Pieter nicht faul, wollte ihm eine Ohrfeige herunter hauen, was der Vater mit grösster Seelenruhe betrachtete. Doch der Junge wollte sich das nicht gefallen lassen und rannte davon. Nun ging die wilde Jagd los; doch der Hauslehrer kam zu seinem Ziel, was dem Jungen zeitlebens grossen Eindruck gemacht hat und die Freundschaft wurde geschlossen. Sehr jung hatte der Prinz zu schreiben angefangen, weil man es nötig fand, ihn zu beschäftigen. Da er den Schreibübungen kein grosses Interesse abgewinnen konnte, beschäftigte er sich damit, alle Ösen der Buchstaben auszufüllen. Doch leider musste er dieses Kunstprodukt vorweisen, als Gäste da waren. (In Triefenstein, einem ehemaligen Kloster waren noch viele schöne und alte Schlüssel, die hohl waren. Sie wurden zu Schiesszwecken benutzt. Dazu wurden sie an einer Stelle angebohrt und mit Pulver gefüllt. Da natürlich die Söhne nicht ohne Weiteres Pulver bekamen, verhandelten sie an die Dorfjungen die Schlüssel gegen Pulver.) Als der Prinz neun Jahre alt war, wurde seine Mutter schwer krank, und

aus dem Brief in fünf Jahren

geführt in

*in fünf Jahren 1866, 67
Nr. 5-6*

1869

konnte nicht mehr ihre ausgedehnte Korrespondenz führen. Die beiden ältesten Söhne waren damals ausser dem Haus. So diktierte sie ihrem vierten Sohn, in dessen Fähigkeiten sie das meiste Zutrauen setzte, ihre Briefe. Bald musste er die Briefe allein schreiben, wozu er nur ganz kurze Anleitungen bekam. Die letzte Lebenszeit meiner Grossmutter verbrachte die Familie in Frankfurt am Main. Nach ihrem Tode zogen sie für den Winter nach Karlsruhe. Dort ging der Prinz in die Schule des Erbgrossherzogs von Baden, wohnte auch die erste Zeit im Schloss. Durch seine lebhaftige Art war aber so mancherlei passiert, dass die alte Grossherzogin Louise meinen Grossvater bat, den Sohn zurück zu nehmen. Mit verschiedenen Jungens aus Karlsruhe sollten der Erbgrossherzog und seine Erziehungsgenossen ~~xxx~~ exerzieren. Man nahm dazu Zündnadelgewehre, die entweder schon sehr veraltet waren, oder von einer gefährlichen Konstruktion. Jedenfalls ging eines Tages ohne, dass die Absicht dazu vorlag ein Schuss los, am Ohr eines Kameraden vorbei. Als nun daraufhin aufgegeben wurde, mit Munition zu ~~ex~~ exerzieren, sollte nur noch mit dem Bajonett gefochten werden. Auch da kam beinahe ein Junge zu Schaden durch die Lebhaftigkeit meines Onkels. So wurden diese Waffen ganz abgeschafft. Der Erbgrossherzog und Prinz Karl schlofen zusammen. Nachts begoss der Prinz seinen ~~F~~ Freund, damit er wachsen sollte; da musste der Kammerdiener kommen, um das Bett frisch zu beziehen. Und der letzte Grossherzog hat es sehr bedauert, dass das Leben sie bald auseinander ~~ge~~geführt hat, und er nicht noch mehr von diesem ältesten und besten Freunde gehabt hat. Eines Tages war Feuerwehrrübung im Schlosshof und die Grossherzogin sah mit den Kindern zu. Da wurden Übungen mit dem Sprungtuch gemacht. Das fand mein Onkel sehr interessant, aber grossen Eindruck machte es ihm nicht. Als er einige Zeit danach mit der Grossherzogin an einem Fenster nach dem Park hinaus stand, etwa anderthalb Stockwerke über dem Park, sprang er plötzlich zum Fenster hinaus auf einen Sandhaufen, um der Grossherzogin zu beweisen, dass er das auch tun könnte, was die Feuerwehr machte, dass garnichts dabei wäre. Die arme Frau bekam so einen Schreck, dass sie die Verantwortung für diesen wilden Jungen nicht länger übernehmen wollte, und den Vater bat, ihn zurück zu nehmen. Bis in den Winter 1869 hinein ging aber Prinz Karl in die Schule des Grossherzogs, bis ein Unfall dem ein Ende setzte. Beim Schlittschuhlaufen wurde er von hinten angefahren und stürzte sehr unglücklich mit dem Rücken auf einen Schlittschuh oder einen scharfen Stein. Obgleich ihn der Arm stark schmerzte, ging er zunächst ins Schloss zur Schokolade. Erst am nächsten Morgen, als er nicht aufstehen konnte, meldete der Kammerdiener und meldete es dem Fürsten. Das Schulterblatt war verletzt und das Rückgrat. Nun folgte eine schlimme Zeit, denn er war ein halbes Jahr gelähmt, und die merkwürdigsten Kuren wurden an ihm versucht. Man hüllte ihn in Tücher, die an eiskaltem Brunnenwasser gekühlt waren, dann wieder brannte man ihn mit einem glühenden Eisen, um eine Eiterung hervor zu rufen. Zur Nachkur kam er nach Wildbad in den Schwarzwald, wo er beim Oberförster Grafen Üxküll und dessen Frau Aufnahme fand. Die Königin Viktoria von England war mit dem Fürsten

++ Die Mutter war auch
 sehr gut auf ihren
 Erziehung von Anfang an
 geachtet mit der grossen
 Familie. In Jakob ging
 sein Dingen und Prof mit
 Herrscher ruff zu
 alle Punkte in einem
~~offenen~~ Ort, in dem
 ein Dinko eingestrichelt
 war, so dass man wieder
 ungeschult verlor. So ging
 ruffte sich zu sein pfad
 ein Herrscher ruff und in
 ein Ort und fühlte in
 folgepfad zu werden.
 Ich in dem Ort zu liegen. So
 sollte man alle Punkte für
 Prof, so fühlte offen, wie
 man sie muss. Glückliche
 ruffte sich also so folgepfad.
 fühlte, so fühlte
 primen fühlte (das fühlte)
 blind glantz, nicht auf
 die (Erziehung) sein.

Löwenstein sehr befreundet. Da Letzterer mit dem Prinzgemahl zusammen studiert hatte und seine diplomatische Laufbahn auch in London begonnen hatte. Dort war es auch, wo in der Wohnung des Prinzen Löwenstein der Prinz Wilhelm von Preussen, später Kaiser Wilhelm I. im Jahre 1848 Unterkunft fand, als er von Berlin fortmuss. Die Königin Viktoria bot sich an, für einen Sohn des Fürsten Löwenstein zu sorgen, er sollte für die englische Marine. Sie würde für ein gutes Avancement sorgen. Um die richtige Vorbildung zu erhalten, musste er auf ein englisches college. So brachte mein Grossvater nach einer Reise in Nordfrankreich im Sommer 1869 seinen dritten und vierten Sohn nach Jersey. Die Überfahrt hin verlief nicht ganz programmässig. Da mein Grossvater sehr an Seekrankheit litt, wollte er die Fahrt nicht mit dem Dampfschiff machen von Cherbourg aus; er schickte nur Dienerschaft und Gepäck mit dem Dampfschiff. Er selbst mit seiner grossen Familie fuhr in einem Fischerboot von einem näher gelegenen Orte ~~xxx~~ los, aber der Nebel überraschte sie und zwischen den Klippen durften sie die ganze Nacht zubringen. Hätte nicht einer der ~~ältesten~~ Söhne durch sein scharfes Gehör das Rauschen der Wellen auf den versteckten Klippen gehört, sie hätten böse auffahren können. In Jersey kam Prinz Karl nun für zwei Jahre in ein college, und wenn er auch wissenschaftlich dort nicht viel gelernt hat, (das liegt ja an den englischen Schulen) so hat er doch manche Lebenserfahrung gesammelt, wie er mir oft bekannt hat. Er hat England in seiner scharfen Klassentrennung kennen gelernt; es waren doch Schüler in seiner Klasse mit denen er nicht verkehren und nicht Sport treiben durfte. Manchen Sport hat er kennen gelernt und ist zu grosser Selbstständigkeit erzogen worden. Er hat es immer als gute Erziehungsmethode gerühmt, dass die englischen Lehrer selbstverständlich annahmen, dass die Jungens ehrenhaft wären, und sie danach behandelten. Auch hielt er es für eine gute Lebensangewohnheit, dass den Jungens beigebracht wurde, dass sie jeden Sonntag an Freunde und Verwandte schreiben mussten. Er sagte mir: "Selbst, wenn man nur eine Postkarte schreibt, aber die Erinnerung dadurch beim Menschen dauernd wach erhält, wird man für das Leben wichtige Beziehungen knüpfen und aufrecht erhalten." Bei manchen wäre es ja ein Sport gewesen, möglichst viele Karten zu schreiben; er hätte immer nur einzelne lange Briefe geschrieben. Mein Grossvater war bei der grossen Kinderschaar recht sorgenlos in Betreff auf das Ergehen der Einzelnen. Die damals doch noch ziemlich kleinen Jungens wurden am Schluss der Ferien vom Kammerdiener von Bayern bis Brüssel gebracht. Im fremden Lande wurden sie für die weitere Fahrt sich selbst überlassen. Im Frühjahr 1871, als die beiden zu den Ferien nach Haus kommen sollten, schlug der Jüngere vor, über Paris zu fahren. Der Ältere, Bedächtigere, der auch das Reisegeld hatte, erklärte: "Wir müssen über Belgien fahren, denn das ist uns vorgeschrieben." Darauf verlangte der Jüngere, dass das Geld geteilt werde und reiste allein über Le Havre. In Le Havre hatte er alle Mühe, eine Fahrkarte nach Paris zu bekommen, man wollte ihm lange Zeit keine geben. Wie er nun in Paris war, hiess es: Ja, drin bist du, aber heraus kommst du nicht wieder, es wird niemand mehr heraus gelassen.

Eine Droschke gab es nur am Bahnhof, die der Junge sich nahm, aber auch alle Anderen setzten sich hinein. Sechs oder sieben Menschen. Er musste auf dem Schooss eines dicken Metzgers sitzen, und erst mussten sie durch Paris kreuz und quer, um alle abzusetzen, ehe er an seinen Bestimmungsort kam. Da er die nächsten Tage doch nicht aus Paris fort konnte, hatte er Zeit, sich die Stadt anzusehen. So kam er auch an die Garde du Nord und erlebte dort die Erschiessung der Kommune, die auf dem grossen Hof hinter den hohen Eisengittern stattfand. Vorher waren Männer und Frauen wie Vieh dahin getrieben worden, und jahrelang hallte ihm der Schrei der Frauen in den Ohren. Mit dem ersten möglichen Zuge kam der Junge wieder aus Paris heraus, mit Neid und Erstaunen von den deutschen Offizieren, die nicht nach Paris hinein durften, angesehen. "Ein deutscher Junge, der in Paris gewesen war!" Er wurde von allen Seiten mit Fragen bestürmt und hatte bald Gelegenheit nach Deutschland weiter zu fahren. Hierbei traf er mit einem Heereslieferanten zusammen, aus Mainz oder aus Mannheim, der ein reges Interesse für den Jungen zeigte und ihn am liebsten adoptiert hätte. Es müsste doch dem Vater sehr angenehm sein, wenn er bei so vielen Kindern für einen weniger sorgen müsste. Aber der dreizehnjährige Prinz verriet seinen Stand und Namen nicht und lehnte die Adoption ab. Köstlich war übrigens auch der Empfang beim Vater: "So, bist du auch da!" das war alles, was dieser sagte. Er mag wohl im Geheimen geschmunzelt haben, denn er hatte Verständnis für so etwas. Etwa zwei Jahre war mein Onkel in Jersey, dann kam er nach Wertheim ins Gymnasium. Mein Grossvater hat seine Söhne oft die Schule wechseln lassen, er sah nichts Nachteiliges darin. Einer der Brüder war bis zum Jahr vorher in Wertheim gewesen, war aber nicht sehr fleissig gewesen. So wurde Prinz Karl von dem Lehrer, als der den Namen hörte, begrüsst: "So, bist du Lausbub auch wieder da!" Dabei muß man bedenken, daß der Fürst Löwenstein einen Teil des Gehaltes der Lehrer zahlte. Die Wertheimer Beamten wurden durch den Prinzen Karl sehr in Mitleid gehalten, machte er doch die tollkühnsten Stückchen Eben aus der Burgmauer nach dem Abgrund zu ragte ein kleines Türmchen vor und aus diesem heraus frei über dem Abgrund ein Stein von etwa 3/4 m Länge und 40 cm Breite. Er trug früher wohl einen Umgang. Von der Mauer aus, auf der noch lose grosse Steine lagen, konnte man nur durch Sprung auf den Stein gelangen, und um zurück zu kommen, musste man sich umdrehen. Wiederholt hat der Prinz auf diesem Stein gestanden. "Es war doch reichlich frech!" meinte er, als wir von Mergentheim im Jahre 1916 die Burg besuchten und uns die Stelle ansahen. Am höchsten Punkt der Burg ist der Berchfried, und hinter ihm geht der Fels noch tief hinunter. Auf dem höchsten Punkt befindet sich eine Fahnenstange, und zwar eine biegsame aus Holz. An dieser Fahnenstange machte der Prinz mit einigen seiner Kameraden turnerisch die Fahne, so daß die Stange sich über dem Abgrund bog. Ein anderer hielt ein Kamerad ein Seil lose in der Hand, nirgends war es festgemacht. An diesem losen Seil kletterte der Prinz an einen Adlerhorst unterhalb des Berchfried um ihn auszunehmen.

*Prinz Karl
 wie in Jugenzeit
 übernahm mich. Von
 Klein auf war er
 seine Mutter zu
 fünfzig Jahren
 für die Töchter und die
 und ließ den
 für zwei Jahre
 aber sein
 fähig, das die
 durch seine
 vom Abgrund
 Maine
 2. Später
 für alle
 Vermählung
 in einem
 gemeinsamen
 die Borriche
 wurde mit
 auf dem
 der Prinz
 auf dem
 abzunehmen,
 seine Mutter
 die Töchter*

*zu dem
 nicht
 im die
 die*

1867 weilte meine Grossmutter mit ihrem Sohn Karl und ihrer älteren Tochter Marie in Aix les bains zur Kur. Es waren grosse französische Manöver in der Nachbarschaft, und auf Wunsch Napoleon 3. wurde meine Grossmutter als deutsche Fürstin zu der Parade eingeladen; auch mein Onkel hat daran teilgenommen. Die Fortsetzung seiner juristischen Studien betrieb mein Onkel in Berlin. Hier war es, dass sein Vater ihn einmal besuchte, um ihm seine Schulden zu bezahlen, aber -- er hatte leider keine. Sein Vater nahm ihn dann nach London mit, und auf Wunsch der Königin durfte er als einziger junger Mensch einer Parlamentseröffnung beiwohnen, zum grossen Neid der englischen Gentry, deren Söhne nicht beiwohnen durften. Er stand neben oder halb vor dem deutschen Gesandten von Bunsen, dem das stehen schwer wurde, und der gern hinter seinem Rücken auf den Stufen des Thrones Platz genommen hätte. An der Grenze zwischen Oberhaus und Unterhaus durften die Journalisten stehen. Da es keinerlei Pult für sie gab, schrieb einer auf dem Rücken des anderen. Wenn Rechenschaft verlangt wurde über Verwendung des Geheimfond, ~~xxx xxx~~ ~~xxxxxxx~~ setzte der Speaker den Hut auf und die Sitzung war geschlossen. Der Geheimfond, das waren die Summen, mit denen in aller Welt und auch gegen Deutschland Spionage getrieben wurde. Wie grosszügig die Engländer in dieser Beziehung waren, lehrt ein paar Beispiele kurz vor dem Kriege. In der Nähe von Wertheim liegt die grosse Pulverfabrik. Der Spessart hat dort sehr schöne Forellenteiche. Eines Tages erschien ein englischer verabschiedeter Offizier, der eine grosse Anglerleidenschaft bekundete. Er pachtete einige der Forellenteiche und wollte sich auch sesshaft dort machen. Er bewarb sich um ein schöngelegenes Grundstück und hätte es auch beinahe erhalten, wenn die Regierung in Würzburg, der die Sache nicht ganz klar schien, nicht ein Veto eingelegt hätte. Man brauchte sich nur zu überlegen mit was für ~~xxxxxxx~~ Geldern ein Offizier mit half pay ein Grundstück erwerben und ein Haus bauen konnte. Er hätte sicher mit der Zeit die Werkmeister und Ingenieure der Fabrik als ständige Gäste bei sich gehabt, oder wenn nicht als Gäste, so hätte er sich ihnen anders genähert. Unsere Pulverfabriken sind ja immer der Neid der Ausländer gewesen. - In Hannover war eine junge Engländerin mit grossen Passionen für den Reitsport. Sie wohnte in zwei möblierten Zimmern, war dauernd im engsten Verkehr mit den Offizieren der Reitschule. War ein Offizier in Geldverlegenheiten und musste ein Pferd verkaufen, sie kaufte es ihm ab. Ein paar Tage vor Kriegsausbruch musste sie plötzlich verreisen. Sie hinterliess zwei grosse Koffer in der Wohnung, die sie nicht gleich mitnehmen wollte, und dem Hauswirt anvertraute. Ein paar Jahre wurde dies Zimmer ihr frei gehalten, dann wurde der Wohnungsinhaber gezwungen, sie wegen der Wohnungsnot frei zu geben. Er wandte sich an die Polizei mit der Frage, was mit den Koffern zu geschehen habe? Darauf wurden diese von der Polizei abgeholt und geöffnet.

little spirit good
 or compare. (The miss
 you will compare him.
 when we brought from
 photo him for for
 (Yours truly for your love.)

Duroure

"Duroure en Camargue Département Bouches du Rhône par Arles et Albaron" das war die Anschrift, die man über 30 Jahre an meinen Onkel ~~schreiben~~ ^{sich} schreiben musste, wollte man ihm nach seiner Besitzung schreiben. Es war eine ganz eigentümliche Gegend. Ich habe sie kennen gelernt etwa 2 Jahre ehe mein Onkel seine Besitzung dort verlor. In ihren Beleuchtungen erinnerte sie an Bilder von Japan und von Aegypten. Dann war sie mancher Beziehung so primitiv in der Kultur, dass wir nur von "Wild-West" sprachen, wenn wir vom Bahnhof und von der Jagdhütte des Jagdpächters sprachen. Letztere war allem Anschein nach aus Kisten und Wellblech zusammengeschlagen. Darin wohnte der Conte Roustin, der in Kniehosen, Cut, einer Sportmütze und langen Baumwollhandschuhen einen Besuch machte und als echter Royalist vor Prinzessinnen einen Knicks machte. D

Die Gegend hatte wiederum ihre alte Geschichte. Julius II der Zweite Rovere war, als er noch Kardinal war, nach Süd-Frankreich verbannt worden. Damals hat er sich für seine Söhne (Nipoten) den Besitz gekauft, den Mas du Rovere. Einige der Gebäude, vielleicht die Meisten, stammen noch aus der Zeit, und was das Erstaunlichste war, Eichen, die deutschen Eichen, das Wappenbild der Rovere gab es von der ganzen Camargue nur in Duroure, und die Südfranzosen sind keine Baumpfleger. Es ist ihnen ganz gleichgültig, ob bei einem Brande, der oft entsteht, da die Jäger und Wilddiebe beim Graben nach Kaninchen das Strauchwerk anzünden und alles brennen lassen, es ist ihnen gleichgültig, wie gesagt, ob junge oder alte Baumbestände dabei zugrunde gehen. Bis zur grossen Revolution haben die Marquis Duroure dort gewohnt, dann sind sie nach England geflohen. In den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts wollte der letzte Besitzer vor meinem Onkel sich Titel und Namen zulegen. Es wurde ihm aber nicht gestattet.

Die Camargue ist ein grosses Feld zwischen der grossen und der kleinen Rhône, wenige Meter erhebt sie sich nur über dem Meeresspiegel. Es ist angeschwemmter, abgelagerter Boden. Früher war alljährlich dieses Land überschwemmt und erhob sich daraus mit einer neuen Schicht, die sehr fruchtbar war. Doch blieb das Gebiet sumpfig und war wohl zumeist mit ~~Wald~~ ^(Moor) bedeckt. Grosse königlich Forsten müssen dort gewesen sein, denn noch jetzt heisst der nächste kleine Ort in der Nähe von Duroure Silveréal. Unter Colberg oder Richelieu wurde nun an der Rhône entlang ein Damm gebaut, der das Land vor weiteren Überschwemmungen schützte, dadurch aber auch weitere Erdablagerung verhinderte. Obgleich 11 km vom Meer, liegt Duroure nur 2 Meter über dem Meeres-Spiegel. Weit kann man über das Land blicken, das keine andere Erhöhung kennt als die Dämme, die um jedes Feld gezogen sind und die Kanäle begrenzen, die das Wasser zu und von den Feldern führen. Die grossen Kanäle in die von der Rhône aus das Wasser gepumpt wird, heissen "rougines". Auf diesen Dämmen ist kein Baum und kaum ein Strauch, da die Kaninchen -

Jäger alles wieder anzünden und die Südländer den Baumwuchs nicht schätzen. Es gibt wohl einzelne Bäume dort, die man aber nicht verwerten kann. Die Tamarisken mit ihren rosa Blüten und Blättern wie Nadeln haben die angenehme Eigenschaft das Salz aus dem Grundwasser zu saugen um in Stamm und Nadeln aufzuspeichern. Fallen dann die Nadeln ab, wird das ganze Gebiet darunter unfruchtbar, und das Holz ist zu Pottasche nicht zu gebrauchen, weil Jod darin enthalten ist, und rostartige Flecken auf die Wäsche kommen würden. Dort in Südfrankreich wurde bis zum Kriege wenigstens mit Pottasche gewaschen. Die Holzäsche aus den Kaminen wurde auf einem Tuch in einem Eimer dazu ausgelaugt.

Die Felder dort waren früher zumeist Weinfelder, die mit der Wasser-Wage ausgegossen werden mussten, damit das Wasser 2 Monate im Winter gleichmässig daraufstand, um die Phylloxera (Reblaus) zu vernichten. Die einzelnen Rebstöcke standen 1 1/2-2 m auseinander, weil sie so sehr lange Reben trieben und man mit einem Wagen zur Ernte zwischen durch fahren musste.

Wurde ein Stück Land frisch für den Weinbau vorbereitet, dann wurde zunächst Reis angepflanzt, wobei durch die Bewässerung der Boden entsalzt wurde.

Braches Land war zumeist Salzsteppe, auf dem die verschiedensten Salzkräuter gediehen.

Als wir in Südfrankreich waren, Ende des Jahres 1912, war nur noch ein kleiner Teil vom Besitz meines Onkels mit Wein bepflanzt dann waren Getreidefelder, Salzsteppen und braches Land, auf dem eine Ajonc-Kultur angelegt werden sollte zur Papierindustrie. Doch hatte der Kapitalgeber im wichtigsten Moment seine Unterstützung zurückgezogen und der ausgerissene Wein konnte nicht wieder gepflanzt werden.

30 Jahre hatte mein Onkel mit Weinkrisen zu tun zugleich mit den anderen grossen und mittleren Grundbesitzern. Phylloxera, Oidium, (Mildew), Tuckeri und andere Weinkrankheiten erschwerten die Weinerzeugung.

Sozialdemokratische Gewerkschaften verhetzten die Arbeiter und die Regierung brauchte lange Zeit bis sie die Weinbauer vor den Panschern schützten. In Frankreich galt die Bestimmung, dass jedem Fass eine Art Laufzettel mitgegeben wurde, die bei Weiterverkauf weiterwanderte. Nun gab es in Paris Weinhandlungen, die sich Laufzettel ohne Fässer verschafften, die ein Fass guten Weines in Paris einfuhrten und 5-10 Fässer ausführten. Heidelbeeren zum färben Chemikalien, Corinthen, Zucker, wohl auch Wasser, alle mussten sie herhalten, um den neuen Wein zu erzeugen, der mit einem Spritzenkopf des

offenen Rohstoffes wird und den offenen Mannen bringt.

Immer wieder wurde daraufhingewiesen, auch ~~man~~ mancher erwischt, aber bis sie die hohe Strafe zahlen mussten, hatten sie die Gelegenheit wieder gehabt, mehr als die Strafe zu verdienen. Lange gab es kein Mittel ihnen unbedingt das Panschen nachzuweisen, wenn man sie nicht dabei erwischte. Bis mein Onkel ihnen eine Zucker-Analyse an die Hand gab, die es ermöglichte, auch die geringste Spur zugesetzten Zuckers nachzuweisen. Auf Grund dieser Analyse wurde dann ein Panschergesetz gemacht, das noch heute Gültigkeit hat und jedem Weinkäufer die Sicherheit bietet, unverfälschten französischen Wein zu erhalten, wenn er französischen Wein kauft, der jünger ist, als von 1903. Aber was hatte das nebenher nicht noch für Mühen und Anstrengungen gekostet! Steuern waren verweigert worden von ganzen Departements.

Eines Tages wurde eine grosse Demonstration in Montpellier in die Wege geleitet. Ungezählte Tausende (ich glaube, es waren 200) kleine und mittlere Weinbauer waren mit Eisenbahn und zu Fuss dort zusammengekommen. Unendlich viele Züge und Lokomotiven waren dazu aufgeboden worden. Dann zogen die Leute ganz friedlich durch den Ort und vor die Präfektur. In Paris fingen sie an zu beben, und gaben sogar Befehl, schiessen zu lassen. Obgleich die Leute friedlich blieben, hat Paris doch endlich nach, ein Gesetz zu formulieren.

Zur Zeit der sozialdemokratischen Unruhen konnte mein Onkel und auch die anderen Grossgrundbesitzer keine Arbeiter entlassen, ohne dass sie ihnen von den Gewerkschaften wieder eingesetzt wurden. Eines Tages bekamen die Grossgrundbesitzer davon Wind, dass die Sozialdemokraten gegen sie vorgehen wollten. Da hat in Arles mein Onkel bei einer Versammlung der Grossgrundbesitzern gesagt: "Kauft Euch so viele Waffen, wie ihr könnt, setzt Eure Höfe in Verteidigungszustand. Ihr wollt Euch doch nicht, wie bei der grossen Revolution von den Leuten wehrlos niederknallen lassen!" Das Ergebnis war, dass es sich weitersprach, die Sozialdemokraten wohl die einzelnen Höfe besuchten, aber zumeist nur die Arbeiter fort holten. Aber auf den Hof meines Onkels trauten sie sich nicht. Mein Onkel dagegen ging in eine sozialdemokratische Versammlung, zum Entsetzen seiner Nachbarn, die solchen Mut nicht aufgebracht hätten. Bei dieser Versammlung verhandelte er mit ihnen, frug sie, was sie denn gegen die Grossgrundbesitzer hätten? Und als sie angaben, dass der Wein so teuer wäre, sagte er ihnen, dass dieses garnicht der Fall wäre; die Händler verteuerten den Wein. Die Grossgrundbesitzer würden ihnen den Wein zu einem sehr niedrigen Preise abgeben.

Sie brauchten nur zu irgend einem der Nachbarn ihre Fässer zu bringen. Auch wären es grade die Arbeiter, die es den Grossgrundbesitzern so schwer machten durch ihre Bedingungen, und um die Weinarbeiter nicht brotlos zu machen, würden die Weinfelder noch weiter bewirtschaftet, obgleich bei jedem Liter die Besitzer zusetzten. Für 7 Centimes mussten sie den Liter verkaufen und 12 Centimes kostete er ihnen. Diese Besprechung mit den Arbeitern hatte eine günstige Wirkung. Schon die Unerschrockenheit hatte grossen Eindruck auf die Leute gemacht, und sie liessen sich durch die Ausführung überzeugen. Die Getreidefelder wurden gewissermassen 2mal abgeerntet, denn im Winter wurde die frühe Saat von den Schafherden abgeweidet, die aus den Alpen herunterkamen, wo sie beheimatet waren und den Sommer zubrachten. Die Besitzer dieser Schafherden wurden Kapitalisten genannt, stellten doch diese Schafherden ein bedeutendes Kapital dar. Der Schäfer, den wir erlebten hatte etwa 3000 Schafe und Böcke, ausser den Lämmern, die zum Teil auf dem Bergen von den Bergen herunter etwa drei Wochen dauerndem Marsch geboren wurden. Herzig waren die kleinen Schäfchen, sie entwickelten sehr bald eine fabelhafte Lebhaftigkeit. Vereinigten sich und machten Hindernisrennen über die Muttern hinweg. Für die Kleinen, die unterwegs nicht mehr zu ihrer Mutter fanden oder von der Alten nicht mehr angenommen wurden, waren Ziegen da. Dieser Kapitalist nun wohnte mit seiner ganzen Familie in einer kleinen fensterlosen Hütte, höchstens 6m lang und 4m breit. ~~Am~~ Zur Lüftung war auf einer Seite die Tür, auf der anderen Seite hatte man den Kamin. Auf's Dach konnte man von aussen greifen. Wie äusserlich so war sie auch innerlich sehr primitiv. Es gab als Betten nur eine Art flache Kisten auf Beinen, in denen Stroh war. Der Schäferknecht und der älteste Sohn schliefen im Schafstall, einem Scheunenartigen grossen Gebäude, aus Beton mit Ziegeln gedeckt, das wir vorher hatten entstehen sehen. Spanier waren bei dem Bau beschäftigt, die zwischen jeder Handreichung eine Cigarette drehen mussten, bis mein Onkel sie wegschickte. Für den Schäfer beabsichtigte mein Onkel auch ein neues Haus zu bauen, doch dieser lehnte es eigentlich ab, er war mit seiner Hütte in der er mit Frau und Kindern etwa sechsköpfig lebte, ganz zufrieden. Die Bauarbeiter wohnten in einem vielleicht uralten Backofen, unten war der Hühnerstall. Sehr primitiv beköstigten sich die Leute, aber sie waren zufriedener, als wenn man sie beköstigte. Vielleicht wanderte in ihren Kochtopf auch manches Kaninchen und manches Huhn. Bei der grossen Menge Geflügel war das nicht so genau nachzuweisen. Auch nahm es mein Onkel nicht sehr tragisch, wenn zum Beispiel die Streckenwärter im Vorbeigehen das Gemüse bei

ihm holten, natürlich ohne Bezahlung. Dieser Streckenwarter war ein ulkiger Kerl, der gern auf Jagd ging. Eines Tages brachte er triumphierend eine Reihe Perlhühner, die ihm auch nicht aus dem Weg gegangen waren; waren sie doch vom Geflügelhof meines Onkels und nur nach den Feldern hinausgelaufen. Über solche Dinge ging mein Onkel mit Lachen hinweg.

Köstlich war der Geflügelhof; dort waren Gänse, Enten, Puten, Perlhühner, sehr schöne spanische Hühner, die nachts gemeinsam auf einem Baum übernachteten, dessen Stamm schräg stand, und so einen bequemen Ruheplatz bot. Auf halber Höhe war ein Metall-Stählenkranz angebracht, damit kein Raubtier hinaufkam. Der Puter war ein ganz schlimmer Patron; wusste er, dass gleich gefüttert werden sollte, trieb er die Gänse hinaus aufs Feld, indem er ihnen zum Teil auf den Rücken sprang und sie im Genick zauste. Die Puten waren auch in grosser Ehrfurcht vor ihm. Eines Tages entdeckten wir, dass da noch ein zweiter Puter war, ein junger Kerl, der ein sehr schwächliches Rad hatte, wie eine gespreizte Hand; er tat auch nur schön vor den Enten und war wie eine Pute, wenn der Alte in die Nähe kam. Die Perlhühner wollten eines Tages auf und davon, da mussten ihnen die Flügel gestutzt werden. Die Enten wurden am lebhaftesten, wenn durch Dampfkraft das grosse Wasserrad in Bewegung gesetzt war, das Wasser in die Kanäle pumpt. Dann konnten sie sich nicht genug tun im tauchen und schwimmen. Dieses Rhönwasser wurde übrigens zu allem benützt, zum bewässern, waschen und trinken. Zu Letzterem wurde es nach ganz alter Methode in Amphoren gefüllt, tönerner Krüge, die nach unten zugespitzt sind und in den Boden eingelassen im Dunkeln stehen. Diese werden schon seit Jahrtausenden im Süden benutzt. Ein Teil des Wassers verdunstet durch den porösen Ton und alle erdigen Bestandteile schlagen sich innen an der Wand nieder, dann ist in ganz kurzer Zeit das Wasser klar und herrlich frisch. Die Enten hatten noch eine Liebhaberei und das waren die Schnecken. Wenn sie von ihren Feldspaziergängen zurückkamen, hatten sie ganz dicke Kröpfe, lauter kleine Hausschnecken, die in Mengen an den Salzkräutern sassen. Streifte man so ein Kraut ab, so hatte man die Hand voll. Diese Tatsache führte zu einem ganz besonderen Erwerbszweig. Es kamen Leute in die Camargue, die Schnecken zu sammeln und Schiffsladung auf Schiffsladung kam durch die Schleusen bei Arles vorbei, um später von den Franzosen verzehrt zu werden.

Zur Bewirtschaftung der Felder wurden aussen Pferde sehr viele Maultiere verwandt. Ein Nachbargut hatte deren nur Weisse, es waren grosse, stattliche Tiere. In der Camargue gab es auch halb wilde Pferde, die von berittenen Hirten gehütet wurden und erst eingefangen wurden, wenn sie altgenug waren zum Verkauf. Auch halb wilde

Stiere gab es in der Camargue, denn es gab dort eine ganz besondere Art von Stierkämpfen. In abgezielten Plätzen, es brauchte nicht immer eine Arena zu sein, wurden von gewandten Burschen den Stieren Fähnchen mit Widerhaken im Nacken befestigt. Dabei musste den Hörnern ausgewichen werden. War der Kampf oder das Schauspiel zuende, liess man die Stiere nach Haus laufen. Diese liefen dem Instinkt nach in grader Linie nach Haus. Keiner durfte sie einfangen und sich daran bereichern. Ein solcher Stier kam auch eines Tages auf den Besitz meines Onkels. Er hatte nicht mit der Rhône gerechnet und kam nicht über sie hinweg. So war er an einem Rhôneknie gewissermassen wie ein Gefangener, denn er drehte auch nicht um. Nun liess mein Onkel, weil der Stier gefährlich war ihn töten; dazu hatte er die Erlaubnis. Nun musste er verscharrt werden; mein Onkel war aber der Ansicht, dass seine Leute den Stier hinter seinem Rücken verzehrt hätten.

An seltenen Tieren haben sich einmal Flamingos in der Camargue gezeigt, die herüber von Nordafrika kamen. Es waren recht scheue Tiere. Man konnte sie nur feststellen an den Verheerungen, die sie in Salatbeeten angerichtet hatten und an den verlorenen rosa Federn. Auch eine Art wildes Huhn gab es in der Camargue, das sehr flüchtig war und sich um seine Eier nicht kümmerte, sodass von ihm behauptet wurde, es lege seine Eier im Laufen.

In dieser, in mancher Beziehung doch recht eigenen Gegend hat mein Onkel doch fast 30 Jahre zugebracht. Sein erstes Haus war nicht sehr geräumig aber sehr gemütlich. Dahinter befand sich ein Platz, auf dem früher gärtnerische Anlagen waren, auf dem bei unserem Besuch aber nur noch das Geflügel hauste. Über diesen Platz kam man zum Gemüsegarten mit seinen vielen ausländischen Pflanzen, wie dem Kakibaum mit seinen glänzenden Blättern, ähnlich dem Apfelbaum, und den orangefarbenen glänzenden Früchten. Grosse Beete mit Tomaten waren da, wo man sich bis in den Dezember hinein die Früchte abpflücken konnte. Ausserdem waren dort Artischocken, Cardi und Aubergine die Eierfrucht. Den Abschluss des Gartens bildete eine lange Hecke mit Granatäpfeln. Die herrlichsten Netzmelonen gediehen dort; Äpfel weniger, weil die Bäume nach kurzer Zeit eine Krankheit bekamen.

Wegen der vielen Sümpfe war ja die Camargue ein sehr schlimmes Fiebernest, sodass die Arbeiter den Sommer über regelmässig ihre Dosis Chinin bekamen.

In der Einsamkeit dort, Fräulein Michael hat ihm in der ersten Zeit das ganze Jahr, später nur zeitweise dort das Haus geführt, hat mein Onkel nun neben der Landwirtschaft sich in allerlei technische Probleme vertieft. Die erste Maschine, die er gebaut hat, war eine kontinuierliche Weinpresse. Dann hat er sich seine Riesenfässer, deren er bedurfte, aus Beton gebaut. Allerhand andere Maschinen kamen auch dran, für die er die Sandformen selbst vorbereitete.

diese eigenhändig goss. Seine technischen Kenntnisse wurden bekannt und er kam in Beziehung mit allerhand Industriellen und kam auf diese Weise auch in die Gesellschaft , die sich mit dem Bau eines Kessels beschäftigte, der nicht im Feuerlag, und einer möglichst restlosen Ausnutzung der Kohle. Das Endergebnis dieser Arbeiten, an denen mein Onkel viele Verbesserungen angebracht hat waren die "Waldurff-Kessel" (Wärme auf Distanz und rauchlose Feuerung). Dieser Kessel hat noch bis weit in die Revolution eine bedeutungsvolle Rolle in Deutschland gespielt, und soll später ein Kapitel für sich bekommen.

Aber nicht nur in technischer, auch in sozialer Beziehung hat mein Onkel sich dort betätigt. Wohl taten ihm die Menschen leid und er hat ihnen geholfen, aber nicht ihretwegen in erster Linie. Er erkannte, wie nach und nach, im Anfang seines Aufenthalts war es anders, die Franzosen gegen Deutschland verhetzt wurden. Und zwar hatte man den Lehrern angefangen und dann ging es von der Schule aus, ganz systematisch. Sollte nun diesem Verhetzen entgegen gearbeitet werden, dann mussten die Leute zufrieden gestellt werden, um sie für Verhetzungen weniger empfänglich zu machen. So gründete er den Credit-Agricol. Die kleinen Landwirte und Pächter hatten keinerlei Kredit. Brauchten sie Geld, so hatten sie viele Schwierigkeiten zu überwinden. Nun gründete mein Onkel eine Vereinigung von Grundbesitzern, von denen jeder eine kleine Summe einzahlte, ich glaube, es waren 100 Mark. Mit diesem Stammkapital wurde nun gearbeitet, und zwar von den Grundbesitzern aus ehrenamtlich. Brauchte nun eins von den Mitgliedern Geld, mehr als 1000 durften es nie in einer Gruppe sein, so wurde die Ernte beliehen, ~~so wurde die Ernte beliehen~~, den Besitzern aber zur Verwaltung gelassen. Einer der Grossgrundbesitzer gab noch seine Unterschrift und eine Bank die zweite Unterschrift, so bekamen sie das Geld. Von den ehrenamtlichen Herren wurde die Ernte besichtigt und abtaxiert. Wurde die Ernte verkauft, so zahlte der Geldnehmer seine Schuld zurück.

Bald, ich glaube sogar noch im ersten Jahr, hat die Banc de France diesem Unternehmen einen Kredit von 2 Millionen eingeräumt, und im Laufe von 10 Jahren verbreitete sich diese Einrichtung über das halbe Frankreich. Ein einziges Mal ist es vorgekommen, dass ein Schuldner seinen Verpflichtungen nicht nachkam. Das kam so: Der kleine Grundbesitzer war geschieden worden, nachdem er das Darlehen genommen. Die Frau hatte das Geld und erkannte die Schuld des Mannes nicht an.

Durch diese Krediteinrichtung fühlten sich so unendlich viele kleine Leute von meinem Onkel abhängig, denn zu jedem der 1000 Mitglieder einer Gruppe gehörten ja noch 2-3 Angehörige.

Kam nun die Wahl irgend eines Abgeordneten, aus den

verschiedensten Verwaltungszweigen und Kammern, so wurde gefragt: "Est ce le candidat du Prince?" Und wenn man annahm, dass er meinem Onkel nicht genehm war, so wurde er nicht gewählt. So hatte mein Onkel ehe er es noch recht wusste einen fabelhaften Einfluss auf die Geschicke Südfrankreichs. In seiner liebenswürdigen Art kam er ja mit allen Menschen gut aus, wenn er sich auch ⁱⁿganzen sehr zurückhielt. Dort in der Gegend wurde eine Kirche gebaut, der Pfarrer hatte sich dazu das Geld zusammengebettelt, den Kirchturm hatte er im Spiel gewonnen. Als nun die Kirche eingeweiht werden sollte, bat er dazu den Bischoff; auch mein Onkel war eingeladen worden, legte aber keinen sehr grossen Wert auf die Einladung. Was sollte er bei einer Katholischen Kirchen-Einweihung? Doch das erste, was der Bischoff sagte, als er hinkam, war: "Où est le Prince?" Der Bischoff von Avignon erzählte meinem Onkel, dass er keinen grossen Wert auf anonyme Briefe lege, denn ginge er darnach, so gäbe es seiner ganzen Diözese kein Kind, das nicht von einem Priester stamme. Geschäftlich hatte mein Onkel öfter mal in Paris zu tun und durch seinen Anwalt bekam er wiederholt Eintrittskarten für Chambres des Députés und den Senat, sodass er die Möglichkeit hatte, den französischen Parlamentarismus zu studieren. Während der Weinkrisen und den Panscherunwesen hatte er ja seine Auswirkungen genug beobachten können. War so ein Weinfabrikant mit einem Minister oder Deputierten nahe verwandt, so wurde ihm die Möglichkeit gegeben, der Strafe lange zu entgehen oder trotz Strafe gute Geschäfte zu machen. Mit seinem Nachbarn zusammen baute ~~man~~ mein Onkel eine Eisenbahn von Arles nach St. Marie. Das heisst, sie projektierten und zahlten die Hauptsache, der Staat baute sie. Oder vielmehr er steckte das Geld ein und tat es nur zum Teil. So wurde lange Zeit die zweite ausbedungene und bezahlte Schüttung nicht ausgeführt. Da die Bahn schmalspurig war, musste sie ihre eigenen Lokomotiven und Wagen haben. Dieses rollende Material verwendete der Staat noch auf einer anderen Strecke, ohne irgend ein Entgelt dafür zu zahlen, oder es zu verrechnen. Nun wurden eines Tages, ich glaube, es war, nachdem drei Jahre die Bahn ging, die Anleger dazu aufgefordert, den jährlichen Beitrag zu zahlen, zu dem sie sich verpflichtet hätten. Mein Onkel hatte den oben erwähnten Misstand festgestellt, und weigerte sich daraufhin zu zahlen, veranlasste auch die Nachbarn, es nicht zu tun. Diese waren im Prinzip mit meinem Onkel einig, doch sollte er den Prozess ausfechten. Er verlangte Rechenschaftsbericht der Bahn und Vorlage der Bücher. Der Staat weigerte sich, doch er gewann in erster Instanz. Der Staat verlangte Revision, weigerte sich weiter und verlangte von neuem Zahlung, diese verweigerte mein Onkel. Als der Termin für die zweite Instanz tagte,

mein Onkel in Marseille war, schickte die Behörde einen Gerichtsvollzieher und liess~~s~~ meinen Onkel pfänden. Er selbst war nicht da und sein Beamter ~~tr~~traute sich nicht, dem entgegen zutreten. Mein Onkel kam zurück und beauftragte seinen Verwalter, das Gepfändete zu verkaufen und reichte sofort eine Beschwerde ein. 2Tage darauf wurde das Urteil zu Gunsten meines Onkels verkündet. Natürlich verliefen immer lange Zeiträume zwischen den Instanzen. Denn der dritte Prozess an der höchsten Instanz in Berlin lief noch als der Krieg ausbrach, weil die Behörde sich nicht geschlagen geben wollte.

Eine Krankenkasse auf Gegenseitigkeit hat mein Onkel auch noch gegründet. Er machte in allen den Dingen immer die Arbeit und die Anderen gaben den Namen her, denn offiziell durfte er als Ausländer ja nicht auftreten. In den ersten Jahren hatten sie ihn ja sogar bespitzelt. Ein extra Beamter wurde in Arles oder Lion an die Post gesetzt, um die ankommenden Briefe zu lesen, und als mein Vater und ein Bruder meines Onkels mal zu Besuch waren, waren dauernd zwei Gendarme auf dem Hofe, die die "preussischen Spione" beaufsichtigten.

Eine schwere Krankheit hat mein Onkel dort durchgemacht, auuser wiederholter Malaria hatte er einmal die Perniziosa. Den ersten Anfall überstehen wenige, den zweiten kaum einer. 2Jahre brauchte mein Onkel, um sich davon ~~wide~~ wieder zu erholen.

Werkstoff für die Gabeln, bei dem
er sich wieder dem Gießeis
ähnelt, der sich bei der
Gießung verhalten würde. In
diesem Werkstoff ist in neuer
Anstellung eine neue
ringelkettete in mit dem
Werkstoff zusammen
überzogen.


Man der Baumkraft zu diesem
Gefäßstück haben ich auch nicht ge-
hört ob sie im 3. Reich und hat wieder
bestehen können also ich nicht. Diese
gibt es möglich mal an sie.

Kraft in der Hand von Mitternachts
der Arbeit planer Bewegung über
"Offenbarung" in "Kunstgeschichte" (er hat
mit dem "Mittel" nur in dem Namen)

Wiedersehen bei der
den 20. I. 39

Liedle Krumm,

Denken die besten Tagen,
süßlich ist die neue Stunden.
Und süßlich nicht die Augen
freie! Für diesen Leben wird
süßlich sein. Falls du auf dem
seid süßlich sein so wie alle
bei mir, dann würde ich für
neuen Tag auf die Erde sein
die bei der Hand zu sein. Es gibt
zu Tage von der Erde.

Die fängt so an: Kinden aus dem Buch
Buch. 1. Die Französisch  maße
für zu geheim gehalten werden würde
ist wohl von Dr. Müller ausgewählt
worden. Zur Beurteilung gehorcht
aber genügend Platz in dem Mittel,
du hat sich Dr. Müller an seiner
dafür in Frage kommende alle
gehandelt aber den folgenden
zu finden. Als erst, man weiß es
sich mit dem ersten dem ersten
weiß es weiß maße es zu ein geheim
gehalten wird, man gefragt ist ob
wird aber gegen Frage an.
gehandelt aber den ersten weiß Dr.
wieder. 2. Hilfs maße. Du

hat es im Lauf der Zeit einen Wiss
ausgewählte Personen gegeben, für
die ersten Maße sich in dem ersten Maße,
die ein Maße mit
dem ersten Maße in dem ersten Maße.
dem ersten Maße mit Dr. Müller das
ersten Maße an für das es ein
erste Maße an dem ersten Maße, es
hat es aber das erste Maße
Dr. Müller über dem, du es ein
zu ein gehandelt (ersten Maße es
zu Dr. Müller ein gehandelt)
in der Zeit wegen so ein ersten
ersten Maße ein ersten Maße
aber das ersten Maße zu ein ersten. Dr.
Müller hat es es ein ersten

in einem Buchen mir nicht gefas.
Lieber Vater Maria nicht wissen
sorglich für einen kleinen Brief. Ein
Lieber der Herr Ley Gott selber nicht
für in dem Brief.

Wenig in Montag bin ich abends
zu dem Rammensrad fahrad an
der linken unblutigen Konsilfahrad
das haben Konigst hier in Hirsfeld
zur Gölfe eingeseht bestanden für
ein wenig Tüchlein.

Lieber mein lieber Mann,
Ich will dich bester grüßen.
Für dich einen grüßte sorglich
mit einem innigen Brief mit einem
Lieber Gunt diesen h. v.

Olyu

sagt, daß Gott mir in ihm ist,
mir in unserem Geist, freigesagen
unsern für den Briefen. Es unge.
sich, daß wenn man nicht an Gott
denken wollen Gott nicht wissen.
Jedenfalls der Mensch für ungefähr
als allwärtig dargestellt ist.

Am Mittwoch auf dem Weg war
ich mit 24 Leuten der deutschen Frau
niederlich in Mainz, um mich von
Herrn der, der ersten Anführer, dem
Müßigkeweg Gott in Tüchlein
in einem Brief. Fast alle Rammensrad
haben dempositivum der ungeligt
in dem Buchen lassen. bestanden war
du nicht. Die nun ich den Konigst
nicht Partikel der Tüchlein solem nicht

der unvollständigen Symphonie müsten aus
genügt. In seiner Rollen hat & hat
oft Anmerkungen geschrieben, die
mit der Musik direkt nicht zu tun
haben, so hat Kugler'sche wir
g.v. Gleich dem in dem die Arbeit
genügend ist in dem Bildzettel
angegeben. Wagner hat alle seine
Opern durch sich selbst in g.v. in dem
Musikzimmer, in dem der Kantor
mit der Arbeit liest, ausgeführt.
Voll 1870 ist der Wagners im Besitz der
Familie Kantor hat aber den Namen
des Angehörigen von 1780 "Kantor" beibehalten.
Es müsten aus dem genügt, wie
die Rollen in Platten, die ein Gewiss
(Lynsey) man aber gibt in dem sind

geschrieben werden, dann auf Zinnplatten
übertragen werden in dem dann in
der Revolutionsmaschine gedruckt
werden. Auf den Rollen mit den über
50 aus Platten müsten aus genügt,
die Anzahl von Zinnplatten für den
Druck, die Rollen, die zum Abpressen
der einzelnen Platten verwendet werden Zinn-
platten verwendet werden. Die in
den Rollen, die einzelnen Platten
müsten ringsum herum, so ist gegeben
gewalzt, geformt & geformt. So
haben sie aus dem fast jeden Gewiss-
griff vom einzelnen bis zum bis
zu den fertigen Rollen Platten ge-
genügt unter dem Namen, die
folgen in den Platten, wie das haben



Olga an die Mutter 1939 (Onkel Karls Geheimnis)

Wiesbaden Bierstadterstr. 74, den 20. I. 39

Liebste Mama,

[...] Du fragst so verschiedenes von Onkel Karl. 1. die Fernwirkung weil sie ja geheim gehalten werden müßte, ist wohl von Dr. Müller weitergeführt worden. Zur Ausarbeitung gehörten aber geeignete Plätze u auch Mittel, da hat sich Dr. Müller an einige dafür in Frage kommende Stellen gewandt aber ohne Entgegenkommen zu finden. Ähnliches, wie weit es sich mit Onkel Karls Ideen deckt, weiß ich nicht, weil es ja auch geheim gehalten wird, wie gesagt ähnliches, wird aber gegen feindliche Flugzeuge angewandt¹ aber rede bitte nicht darüber. 2. Wolframmetall. Da hat es im Lauf der Zeit eine Reihe verschiedene[r] Patente gegeben, für die Onkel Karl sich interessiert hat, die auch fabriziert wurden, mit denen er Ärger u Verluste hatte. Dann fing er mit Dr. Müller das „Prinzeßmetall“ an für das ich einmal Geld bekommen habe, jetzt habe ich aber das letzte Patent Dr. Müller übertragen, da es mir zu viel gekostet (Jahrelang habe ich für Dr. Müller einen Gehalt gezahlt) u zur Zeit wegen so vieler anderer ähnlicher Patente keine Aussicht war das Patent zu verkaufen. Dr. Müller hat ja jetzt einen neuen Werkstoff herausgebracht, bei dem er sich wieder dem Diamant zugewendet, der durch die Wolframlegierung ersetzt werden sollte. In diesem Werkstoff ist in einer Metallverbindung Diamantstaub eingebettet u mit diesem Werkstoff werden Werkzeuge dünn überzogen.

Von der Brennkrafttechnischen Gesellschaft habe ich lange nichts gehört ob sie im 3. Reich noch hat weiter bestehen können ohne ich nicht. Dachte gerade kürzlich mal an sie.

Recht interessant war Mittwoch der Vortrag Pfarrer Borngässer über „Offenbarung od Vernunftglaube“. (Er las aus dem „Mythos“ vor in dem Rosenberg sagt, daß Gott nur in uns ist, nur in unserem Geist, sozusagen unser Echo darstelle. So ungefähr, daß wenn man nicht an Gott denken wolle Gott auch nicht existiere. Jedenfalls der Mensch so ungefähr als allmächtig dargestellt ist. [...])

¹ Auf welches Verfahren sich Olga mit dem Begriff der Fernwirkung bezieht (die damals in der Physik schon längst beschrieben war), zumal „gegen feindliche Flugzeuge angewandt“, ist nicht klar. Der Onkel beschäftigte sich auch mit esoterischen Konzepten. Klar ist nur, daß es sich um eine (elektromagnetische?) Kraftübertragung handeln muß. Ob Löwenstein schon an so etwas wie Quanten-Radar dachte, wäre eine reizvolle Vorstellung, entbehrt aber jeder Verifizierung. Aber auch durch ‚Spinnen‘ kann man den technischen Fortschritt beflügeln.